

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung wöchentlich 3 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährig 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
im HOTEL CONCORDIA.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Etrms.; bei ökonomischen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellamegebühren für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Deude & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, Heinrich Schafel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

N^o 199

Freitag, 5. September 1890

XI. Jahrgang.

Die russischen Ostsee-Provinzen.

Bukarest, 4. September.

„Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, wie seit der Entstehung des Deutschen Reiches das Deutschthum außerhalb desselben im Osten, wo es auf Grund alter historischer und rechtlicher Grundlagen lokal tief eingewurzelt war, im Rückschritt begriffen ist. In Ungarn, in Böhmen, in den deutsch-russischen Ostseeprovinzen hat es große Rückschritte gemacht und zwar überall infolge von Gewaltmaßregeln, denen gegenüber es sich nicht zu halten vermochte. Neuerdings beginnt das Germanenthum auch in der uns stammverwandten schwedischen Nation noch weitere Anfechtungen zu erleiden: in Finnland, das durch schwedische Kultur ein Musterstaat geworden, haben bereits Vorstöße östlicher Barbarei stattgefunden.“

Am härtesten ist es den Deutschen in den Ostseeprovinzen ergangen. Bestimmtere Garantien, als sie die Ostseeprovinzen bei ihrer Uebergabe an Rußland erhielten, sind kaum denkbar. Die Provinzen haben in ihren Kapitulationen vom Jahre 1710, die im Nystädter Frieden 1721 nochmalige Bestätigung fanden, Kurland speziell durch seine Gnadenakte von 1795, deutsche Verwaltung, deutsche Rechtspflege und die evangelische Kirche daselbst alle alten Rechte für ewige Zeiten zugesichert erhalten. Jetzt ist alles das zertrümmert, die Kirche in jeder nur möglichen Weise durch Entziehung von Vermögen und Einnahmen, durch Verfolgung ihrer Geistlichen und Angehörigen verletzt. Die Landesverfassung ist zum größten Theil bereits aufgehoben und der geringe Rest der Selbstverwaltung wird in der nächsten Zeit auch durch ein bereits vorbereitetes Gesetz vernichtet werden. Die deutsche Sprache ist überall aus der Verwaltung und der Rechtspflege, ja aus der Schule verdrängt. In kurzer Zeit hat sie laut einem neuen Gesetze als Unterrichtssprache überall, auch in privaten und durch besondere Spenden gestiftete Schulen, aufzuhören. Dabei ist die deutsche Presse vollständig geknebelt und auf den Aussterbeetat gesetzt. Auch die materiellen Interessen der Deutschen sind hart bedrängt durch agrarische Umtriebe und Entziehung von Aemtern und Stellen, wie solches im Lehrfache und durch die Einführung des russischen Justizwesens zu Ende 1889 geschehen ist. Alle Deutschen, die diesem neuen Regime nicht willig entgegenkommen und an ihrer deutschen Kultur und evangelischen Kirche festhalten wollen, gelten als „regierungsfeindlich“. Das Angeberthum blüht und „administrative“ Maßregeln, insbesondere die so beliebte Verbannung „auf administrativem Wege“ eröffnet jedem die Perspektive, plötzlich eine Zwangsreise nach Osten antreten zu müssen. Dabei thun die östlichen Gouverneure, welche mit diktatorischer Gewalt in diesen unglücklichen Provinzen angesetzt sind, alles mögliche, um die Deutschen in kleinlicher Weise und bei jeder Gelegenheit zu drücken, auch selbst da, wo es mit Schädigung des Gemeinwohls verbunden ist. Beispielsweise sei hier nur auf die unglaubliche Bedrückung des Riga'schen Feuerwehresens und die Aufhebung des Reval'schen kirchlichen zentralen Armenvereines hingewiesen. Die deutsche Sprache hat sogar von Speiszetteln und Konzert-Anzeigen verschwinden müssen, von Straßenschildern und sonstigen öffentlichen Anschlägen nicht zu reden.

Da sind doch die Siebenbürger Sachsen obgleich auch sie zu klagen hatten, in ungleich besserer Lage. Aus ihren Schulen ist die deutsche Sprache keineswegs als Unterrichtssprache verbannt, sie hat sich nur der ungarischen Sprache nebenordnen müssen; in den Gemeindebehörden hat sie sich erhalten, einen Zensurdruck wie in den Ostseeprovinzen hat sie nicht zu ertragen. Den Siebenbürger Sachsen bleibt es unbenommen, ihren deutschen Kulturaufgaben zu leben, ja sie haben durch ihre Sachsentage, wie ein solcher am 17. Juni abgehalten worden ist, die Möglichkeit, ein festes Programm in dieser Beziehung aufzustellen und ihm nachzuströben.

Leider verhält sich die deutsche Presse zum Theil zu den Deutschen in den Ostseeprovinzen sehr gleichgiltig,

theils aus Opportunismus, zum großen Theil aber wohl aus Unkenntniß der Verhältnisse. Nur sehr wenige deutsche Blätter haben sich mit Wärme ihrer angenommen. Es scheint das Verständniß zu fehlen, daß die Gewaltmaßregeln gegenüber den Stammesbrüdern ins Fleisch der ganzen deutschen Nation schneiden. Noch in neuester Zeit wurde in der Brochüre „Cedant arma togae“ wegen eines angeblich von der kurländischen Ritterschaft vor etwa 100 Jahren begangenen politischen Fehlers kurz der Stab über sämtliche gegenwärtige Deutsche der drei Provinzen Liv-, Est- und Kurland gebrochen.

Die deutschen Ostseeprovinzialen haben seit dem vorigen Jahrhundert einen wesentlichen Bestandtheil der Friedensbrücke zwischen Rußland und Deutschland gebildet. An allen hervorragenden Stellen der Staats- und Geesverwaltung Rußlands befanden sich Ostseeprovinziales, die deutsche Erziehung genossen, ihren deutschen Sinn bewahrt hatten und bei aller Loyalität gegen die angestammten russischen Herrscher und das Reich doch ihre Nationalität im Herzen trugen. Mit der Vernichtung des Deutschthums und mit dem Verdrängen der Deutschen aus den Aemtern stürzt die Brücke zusammen. Den Schaden empfindet aber auch Deutschland bereits.

Aber noch mehr, durch die Härte der neuen Schulgesetze, welche das blühende Schulwesen in den Ostseeprovinzen vernichtet, die Schließung der noch vorhandenen staatlich konfessionirten deutschen Schulen anordnet und sogar das Bestehen irgend welcher deutscher privater Schulen verbietet, sind die Deutschen unbedingt auf die Russifizierung angewiesen. Die russifizirten Deutschen haben allenthalben dem Deutschthum am feindlichsten gegenübergestanden, wie sie denn auch infolge der ihnen noch anhaftenden nationalen Eigenschaften, der größeren Umsicht, Genauigkeit, Zähigkeit und Energie wegen mit Vorliebe und Erfolg von der russischen Regierung bei den Russifikations-Maßregeln in den Ostseeprovinzen gegen ihre eigenen Stammesgenossen benützt worden sind. In den neuen zu russifizirenden Generationen werden Deutschland Feinde erzogen werden, die dem Panславismus ein kräftiges Kontingent zuführen können. Durch russische Lehrer und Schulbücher, die durch Lügen den Kindern ihre eigene Nationalität und Kirche verächtlich machen sollen, wird dafür gesorgt.

Auch ein direkter großer Verlust liegt für Deutschland in der Unterdrückung der deutschen Kultur in den Ostseeprovinzen. Alle großen Bewegungen des Mutterlandes auf geistigem Gebiet fanden ihren Nachhall bei den deutschen Ostseeprovinzialen; sie blieben in intellektueller Beziehung völlig mit diesen verbunden und haben das Empfangene ehrlich zurückbezahlt. Viele Ostseeprovinziales haben Deutschland zur Ehre und zum Nutzen gereicht auf dem Gebiete der Kultur, sehr viele in ihrem Wirken noch als Lehrer an den Hochschulen Deutschlands. Auch berühmte Männer der Gegenwart gehören durch Geburt und Bildung den Ostseeprovinzen an. Diese kulturelle Bedeutung muß mit dem Untergang des Deutschthums in den Provinzen verschwinden. Auch als Pflanzstätte deutscher Kultur für die im Innern Rußlands lebenden Deutschen war das baltische Schulwesen von höchster Wichtigkeit. In die Ostseeprovinzen schickten die ihre Nationalität liebenden Deutschen ihre Kinder aus dem Süden des Reiches, um sie dort erziehen zu lassen. Auch dies ist nunmehr unmöglich.

Alle jene Maßregeln geschehen dem deutschen Volke in einem ehemals deutschen Lande, welches als Bollwerk des Germanenthums das Mittelalter hindurch Deutschland vor dem Anprall des Slaventhums geschützt und Kultur und Germanisirung in den Osten getragen hat. Nicht wahr ist eine mehrfach und auch in der erwähnten Brochüre „Cedant arma togae“ aufgestellte Behauptung, als ob das Landvolk, die Letten und Esten, nicht germanisirt seien. Wer von Osten kommend nördlich oder südlich die russische baltische Grenze überschreitet, wird sofort den Unterschied wahrnehmen, der sich dem Auge schon äußerlich darbietet, obgleich die Grenze hüben und drüben von Völkern eines Stammes bewohnt wird. Hier farmatische Dede, dort

germanische Ordnung und Kultur, und so ist es auch in intellektueller Beziehung. Das Landvolk hat seine alte Sprache behalten, aber deutsche Pastoren haben sie und die Litteratur ausgebildet, haben die religiöse und Schulbildung überwacht. Einer sprachlichen Germanisirung auf dem Lande ist die russische Regierung schon seit Jahrzehnten entgegengetreten. Aber der von dieser in dem letzten Jahrzehnt künstlich geschaffene Antagonismus zwischen Letten und Esten einerseits und Deutschen andererseits hat aufgehört, seit alle in den Russen ihre gemeinsamen Widersacher haben.

In den ursprünglich rein deutschen Städten des Landes hatte infolge des ausgezeichneten deutschen Schulwesens eine friedliche Germanisirung der Letten und Esten seit jeher in großem Maßstabe stattgefunden und eine Menge von Personen herangebildet, die, obgleich un-deutscher Abstammung, doch im Laufe der Zeiten Stützen des Deutschthums gewesen sind. Die Zukunft muß auch diese Deutschen dem Russenthum dienstbar machen. Auch der Landesuniversität zu Dorpat sind Minen gelegt, auch ihre Tage als deutsches Bildungsinstitut sind gezählt.

Muthvoll haben die deutschen Ostseeprovinzialen, welche die guten Eigenschaften des niedersächsischen Stammes, Thatkraft und Zähigkeit bewahrt haben, der Uebermacht gegenüber schrittweise ihre alten Rechte zu schützen gesucht, bis sie zu Boden gedrückt wurden. Als ein wahrhaft erhebendes Beispiel für alle Zeiten steht in der Geschichte das Verhalten der evangelischen Geistlichen des Landes da, die mit freudigem Muth, dabei mit Gemessenheit und Würde, ihre Pflichten innerhalb der äußersten Grenzen des Gewissens erfüllen und ein ungesuchtes Märtyrertum auf sich genommen haben. Wie viele von ihnen schmachten in der Verbannung, wie vielen steht ein ähnliches Schicksal und noch Schwereres bevor, wie mehrere Gerichtsurtheile aus jüngster Zeit bewiesen! Leider haben die Reichsdeutschen im Lande vielfach sich als gefügige Werkzeuge der russischen Regierung gegen ihre Stammesbrüder hergegeben. In Dorpat erfreuen sich deshalb die Professoren aus Deutschland, selbstverständlich mit rühmlicher Ausnahme, wegen ihres servilen Verhaltens keines guten Rufes, weshalb sie von der Regierung mit Vorliebe statt der einheimischen Deutschen berufen werden. Das größte, von der Regierung subventionirte Blatt, welches das Deutschthum und die evangelische Kirche in den baltischen Provinzen mit den allerniedrigsten Mitteln bekämpft, wird in deutscher Sprache von einem Reichsdeutschen herausgegeben!

Das Gefühl der Verlassenheit würde der Russifizierung mit der Zeit Vorschub leisten, wenn die russische Regierung nicht in so unverständiger Weise religiöse Bedrückung und materielle Schädigung damit verbande. Die dadurch entstehende Erbitterung bietet zur Zeit noch ein Gegengewicht. Der Presse und dem deutschen Volke sei inzwischen ein eingehenderes und wärmeres Interesse für die unglücklichen baltischen Stammesbrüder dringend empfohlen!

Enthüllungen über Boulanger.

Abermals veröffentlicht der Pariser „Figaro“ eine Reihe von interessanten Enthüllungen aus der geheimen Geschichte des Boulangismus. Die heutige Serie der „Coulisses de Boulangisme“ handelt von den Beziehungen des Generals zu den Royalisten. Dieselben begannen zur Zeit der Wahl des Präsidenten der Republik im November 1887. Der General schickte seine Agenten zu Freycinet und Floquet, um diesen beiden Präsidentschaftskandidaten die Stimmen der Boulangisten anzutragen. Der gewählte Präsident sollte sich aber verpflichten, Boulanger wieder zum Kriegsminister zu machen. Freycinet antwortete ausweichend, Floquet willigte ein. Der Letztere wurde jedoch wegen der Opposition der Monarchisten fallen gelassen. Auf dem Kongresse erhielt aber im ersten Wahlgange Ferry die meisten Stimmen, dessen Wahl die Mo-

narchisten wünschten, weil sie hofften, daß dieselbe einen Straßenaufstand in Paris zur Folge haben und daraus die Monarchie hervorgerufen werde, während die Radikalen und Boulangisten sie um jeden Preis vereiteln wollten. In letzter Minute soll auch Freycinet eingewilligt haben, Boulanger zum Kriegsminister zu ernennen, es war aber schon zu spät. Clemenceau hatte bereits das Schlagwort ausgegeben, für Carnot zu stimmen, dessen Wahl auch erfolgte.

Ebenfalls vor der Präsidentenwahl fanden die Zusammenkünfte Boulanger's mit den royalistischen Führern General de Martimprey und Baron de Macau statt, wobei sich der Letztere als unbeschränkter Bevollmächtigter des Grafen von Paris legitimirte. Beide Royalisten versprachen, jenem Präsidenschaftskandidaten, den Boulanger beantragen würde, die Stimmen aller Konservativen zuzuwenden, und forderten ihn auf, als Kriegsminister die Monarchie wieder herzustellen. Man bot ihm alle möglichen äußeren Ehren und die Stelle eines royalistischen Generalissimus an für den Fall, als er den Mont spielen würde. „Geben Sie uns Ihr Wort als Soldat, daß Sie sich uns anschließen, und Herr Ferry wird nicht gewählt,“ schloß Martimprey die Unterredung, worauf Boulanger „Sie haben es!“ erwiderte. Als aber der General sich mit Le Herisse entfernte, soll er bemerkt haben: „Sind diese Leute doch dumm; ich habe sie wahrlich gehörig gemarrt!“ Auch Geld wurde ihm angeboten, das aber der General noch ablehnte. Erst nach einer zweiten Begegnung, welche in der Nacht vom 29. auf den 30. November stattfand und in der die monarchischen Führer dem General eine royalistische Verfassung vorlegten, begann das orleanistische Gold in die boulangistischen Kassen zu fließen. Arthur Meyer und Dillon seien die bösen Geister des Boulangismus gewesen und sie bildeten die Wahlallianz mit den Royalisten zu einer Intrigue aus, in deren Mittelpunkt sich eine Kasse befand.

Gleichzeitig mit den „Coulisses du Boulangisme“ sind in Paris auch noch andere Publikationen erschienen, welche diese Enthüllungen in vielen wesentlichen Punkten ergänzen und bestätigen. Da ist vor Allem ein Schreiben Boulanger's an den Redakteur des „Voix du Peuple“, des jetzigen Organs des Generals. Boulanger bestätigt darin halb und halb, daß der Boulangismus von royalistischer Seite Geld bezogen hat, indem er Leute aus seiner früheren Umgebung anlagte, ihn zu Fehlern, Kompromissen und Unflugheiten verleitet zu haben, während sie sich sowohl von ihm als auch von Anderen bezahlen ließen. Gleichzeitig bestätigt die „Voix du Peuple“, daß die Begegnung zwischen Boulanger und dem Prinzen Napoleon in Brangins wirklich stattgefunden hat. Der Chefredakteur des genannten Blattes fügt dann noch folgendes Geständniß hinzu: „Im September v. J. hat in London auch eine Begegnung des Generals Boulanger mit dem Grafen von Paris stattgefunden. In dieser Unterredung wurde die Frage der Aufhebung der Ausnahms- und Verbannungsgeetze erörtert, welche viele Republikaner getadelt hatten. Dem General fiel es nicht schwer, zu versprechen, daß seine Freunde die Aufhebung dieser Geetze vorziehen würden, falls sie die Mehrheit erlangten. Der General hat aber keine andere Verpflichtung übernommen und nie den Reaktionen irgend eine andere Versprechung gemacht.“ — Diese Begegnung genügt für die Leiter des boulangistischen Nationalkomitees, um auch Subsidien zu Wahlzwecken aus der orleanistischen Kasse in Empfang zu nehmen.

Henri Rochefort bricht nun endlich das Schweigen, das er bisher in Bezug auf die Enthüllungen über den Boulangismus beobachtet hatte. Er versichert, daß er und sein Blatt, der „Intransigeant“, aus der boulangistischen Kasse nicht nur nichts bezogen, sondern große Opfer gebracht haben. Deshalb stehe er der Geldfrage des Boulangismus vollständig ferne. Aber auch die Allianzen mit den Bonapartisten, Legitimisten und Orleanisten gehören nach den wiederholten republikanischen Erklärungen des Generals in das Gebiet der Erfindungen. Die Politiker seien wie Damen, welche sich einbilden, man sei in sie verliebt, weil man ihnen ein Kompliment über ihr schönes Kleid macht, „und haben eine Neigung, ein einfaches Wort der Höflichkeit oder einen unbedeutenden Gedankenaustausch als Versprechungen und Verpflichtungen anzusehen.“ Der „Intransigeant“ veröffentlicht eine Erklärung Boulanger's, in welcher es heißt: „Diese Veröffentlichung ist ein politischer Schmutz. Ich behalte mir vor, im gegebenen Augenblicke meine Ansicht über diese Kampagne und ihre Leiter zu äußern.“

Tagesskizzen.

Bukarest, den 4. September 1890

Tagesskizzen.

Freitag den 5. September 1890.

Röm.-kath.: Nathan. - Protestanten: Nathan. - Griech.-kath.: Entich.

Witterungsbericht vom 4. Sept. Mittagszeiten des Herrn Mess, Optiker, Viktoriastraße Nr. 60. Nachts 12 Uhr. + 14. Früh 7 Uhr + 16, Mittags 12 Uhr + 20 Centigrad. Barometerstand 755. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

Wie aus Freiburg gemeldet wird, ist S. M. der König mit der Fürstin-Mutter nach Zürich abgereist.

Personalmeldungen.

Der Ministerpräsident verläßt heute Tirgu-Jiu, um sich nach Turn-Severin zu begeben, von wo er morgen Früh wieder in Bukarest eintrifft. — Der Minister des Aeußern, M. Lahovary, wird morgen Abends in Bukarest erwartet. — Man spricht von der Ernennung des derzeitigen Präfekten von Brahova, Lupu Costake, zum Präfekten von Damboviza. In diesem Falle würde der Deputirte C. Onescu jedenfalls zum Nachfolger des Herrn Costake bestimmt werden. — Herr P. B. Carp dürfte im Laufe der nächsten Woche hier eintreffen. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Ciuflea, hat sich nach Tirgovesti begeben, von wo er heute zurück erwartet wird. — Der bekannte Arzt Dr. Mag, ist aus dem Auslande zurückgekehrt und hat seine ärztliche Thätigkeit wieder aufgenommen. Die Nachricht, daß der Advokat Christenghi zum Mitgliede des hiesigen Appellgerichtshofes ernannt werden wird, ist nicht richtig.

Diplomatisches.

Herr Arthur Hardinge, Sekretär der englischen Gesandtschaft in Konstantinopel, welcher während der Abwesenheit des Sir Frank Lascelles die Geschäfte der hiesigen englischen Gesandtschaft geleitet hat, ist wieder nach Konstantinopel zurückgekehrt.

Die Staatsbeamten und die Herbstmanöver.

Das Kriegsministerium hat das Ansuchen der Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen und der Ministerien, um Befreiung ihrer Beamten, die als Reservisten die Manöver mitzumachen haben, zurückgewiesen.

Aus dem Lager der liberalen Partei.

Die berühmte Parteidisziplin unter den Liberalen scheint vollständig in die Brüche gegangen zu sein. Denn wie aus Jassy gemeldet wird, konnte man sich in Betreff der Kandidaten für den durch den Tod Lupu Bogdan's freigewordenen Deputirtenstuhl von Roman nicht einigen, so zwar, daß sowohl Herr Gheorghian als auch Herr Bizanti namens der nationalliberalen Partei kandidiren. Die Kandidatur des ersteren wird durch die Anhänger des ehemaligen Vizepräsidenten der Kammer, Agarici, unterstützt. — In den Organen der liberalen Partei wird der Ausgang der Kommunalwahlen von Strehaiia als ein großer Sieg gefeiert, weil die dortigen Wähler zum dritten Male — die beiden ersten Wahlen wurden nämlich für ungültig erklärt — ihre Stimmen den liberalen Kandidaten gaben. Man kann den Liberalen diese Siegesfreude umso eher gönnen, als fürwahr das Schicksal des Landes nicht von dem politischen Glaubensbekenntniß der ehrenwerthen Bürger von Strehaiia abhängt. — Man scheint in den Kreisen der liberalen Partei vergessen zu haben, daß Fürst Demeter Ghica sich für immer vom politischen Leben zurückgezogen hat, denn man ist an denselben kürzlich mit der Aufforderung herangetreten, Theil an den Sitzungen des nationalliberalen Klubs zu nehmen. Fürst Demeter Ghica hat jedoch dankend abgelehnt.

Vom Kongresse und der Eminescu-Feyer in Botoschani.

Laut Beschluß des Comités wird der Primarie von Botoschani, ein von allen Studenten unterschriebenes Album überreicht werden. — In der am 2. September seitens des Organisations-Comités abgehaltenen Sitzung entschied das Loos, daß folgende zwei Vorträge: „Ueber die Schwindsucht in der Ehe und der Positivismus in der Geschichte“ gehalten werden sollen. Die Commission für Errichtung der Eminescu-Statue, hat beschloffen am Tage der Einweihung einen Kranz im Werthe von 300 Lei, durch die Studenten der Universitäten Jassy und Bukarest, auf den Sockel der Büste niederlegen zu lassen.

Zur Unterschlagung bei der Galazer Filiale der Nationalbank.

In Angelegenheit der in der Filiale der Nationalbank in Galaz verübten Unterschlagung schreibt das Blatt „Galazii“ folgendes: „Gelegentlich einer dem Banquier Leon Löbl seitens der hiesigen Filiale der Nationalbank geleisteten Zahlung ist wahrgenommen worden, daß aus mehreren Paqueten zu je 10 Hundertfrankstücken, 2-3 Scheine fehlten. An deren Stelle fand man weiße, nur am Rande nachgemachte Papierschnitte vor. — Der Verlust an sich ist nicht bedeutend; jedenfalls aber bleibt es ein schlauer Diebstahl. Herr Ant. Carp ist in Galaz eingetroffen, um die Untersuchung einzuleiten. Der Kassier der Bank soll seiner Stellung sofort enthoben worden sein.“

Schulnachrichten.

Morgen wird in Turn-Severin der Grundstein zum neuen Lyceum gelegt. — Die Nachprüfungen der Lycealschüler beginnen am 1. (13.) September. — Der Unterrichtsfuß im St. Georges-Lyceum beginnt am 13. September.

Keine sozialistische Versammlung.

Die „Lupta“ dementirt die Nachricht, daß die hiesigen Radikalen und Sozialisten am Sonntag eine Versammlung im alten Athenäumssaale abhalten werden.

Vereinsnachricht.

Der Verein „Junimea Comerciala“ in Galaz wird den 8. Jahrestag seines Bestehens am 7. September durch einen Ausflug nach Calica, dem Garten des Herrn Doktor Serfioti festlich begehen. Das Programm des Ausfluges verspricht den Theilnehmern einen in jeder Beziehung animirten Tag.

Zur Affaire Dobrescu-Argesch.

Die bekannte Affaire des Deputirten von Argesch, Dobrescu, hat einen für ihn sehr unliebsamen Ausgang genommen. Der Berichterstatter des Kriegsrathes des 2. Armeekorps, Hauptmann Balcologle, der mit der Untersuchung der Verläumdungsklage des Herrn Dobrescu gegen einige Oberfeuerwerker betraut war, hat nämlich an den Kriegsrath berichtet, daß kein Grund zur Verfolgung der Angeklagten vorhanden sei und der Kommandant des 2. Armeekorps, General Cernat, hat dieser Ansicht beigepflichtet. Die Behauptung der Oberfeuerwerker, daß Herr Dobrescu Geld von ihnen angenommen hat, um ihre Beförderung zu erwirken, erscheint somit berechtigt. Wir sind nun neugierig zu wissen, was der radikale Deputirte, der dem Parlamente betheuert hat, er sei das Opfer einer Verläumdung, angesichts dieser Wendung seiner Angelegenheit thun wird.

Aufgefundener Schatz.

Wie verlautet, soll in Grosou, einem Walde in der Gemeinde Radovanu, Eigenthum der Versicherungsgesellschaft Dacia-Romania, ein Schatz aufgefunden worden sein der wie es scheint, etwa im Jahre 1853, zur Zeit des russisch-türkischen Krieges vergraben worden ist. Der von dem Fund in Kenntniß gesetzte Subpräfekt Napoleon Popescu fand bei mehreren Bewohnern fremdländische Goldstücke, darunter Rubel und österreichische Dukaten vor. Der Waldhüter Gligore Siuzman, dessen Hütte in nächster Nähe des Schatzes gelegen ist, soll sich nach Siebenbürgen, seiner Heimath, geflüchtet haben.

Vom Wetter.

Endlich nach zwei langen Monaten fiel gestern Früh der erste Regen, der aber leider nur 15 Minuten anhielt, um einer unerträglichen Hitze wieder Platz zu machen. Doch gegen Abend thürmten sich mächtige schwarze Wolken zusammen und starkes Wetterleuchten reinigte und kühlte die Luft der Residenz, so daß man endlich einmal aufathmen konnte. Im Gegensatz hierzu seufzten die Inhaber der öffentlichen Vergnügungslokale und betrachteten mit fauler Miene den verfinsterten Himmel, der jeden Augenblick drohte, sich zu entladen. Viele ängstliche Gemüther, vor allen die Damenwelt, hatte sich schon vor 7 Uhr Abends in ihre Häuslichkeit zurückgezogen und gingen so der angenehmen Kühle des Abends verlustig. Endlich um 11 Uhr kam der Himmel zur Einsicht und gab sein neidisches Spiel auf, die Erde durch einen Regen erfrischend, welcher mit kurzen Unterbrechungen bis heute B. M. 10 Uhr dauerte. Wenn in dem Augenblicke, wo wir diese Zeilen schreiben, uns die Sonne auch lächelt, so hoffen wir dennoch, daß der mehr oder weniger noch bewölkte Himmel mit seinem kühlenden Raß nicht geizen wird, sei es denn nur, um die unerträgliche Hitze nachhaltig zu verdrängen, denn für Rukuruz- und Weinernte kommt es zu spät. Zuträglich könnte ein ausgiebiger Regen nur noch für die Herbstackerungen sein, die bei länger andauernder Dürre unterbleiben müßten. — Dem meteorologischen Bulletin zufolge, hat es gestern in der Provinz vielfach geregnet. An vielen Orten wehte starker Wind. Hier und da gab es auch Nebel. Die Temperatur varirte zwischen 24° R. in Mizil und 10° in Brocseni. Das Meer bei Mangalia war ruhig.

Zu den Vorgängen im deutschen Theater.

Es gereicht uns zu ganz besonderer Genugthuung, heute in dieser Angelegenheit einen längeren Artikel der „Independance“ veröffentlicht zu können, der da beweist, daß unser Standpunkt von vornherein der richtige war, und mehr noch, daß die Affaire von anderer Seite noch eine weit schärfere Verurtheilung erfährt, als es von uns geschehen ist. Der angezogene Artikel lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Ich mache die Wahrnehmung, daß gewisse Blätter absichtlich oder unabsichtlich das Bestreben zeigen, die Presse mit jeder Person zu verwechseln, welche nahe oder entfernt zu einer Zeitung in Beziehung steht. Das ist eine böse Sache, und es ist notwendig, daß man sich darüber freimüthig ausspreche. Um mich aber nicht in allgemeinen Redensarten zu verlieren, will ich ein Beispiel aus der jüngsten Zeit herausgreifen. Wie man weiß, hat sich dieser Tage im deutschen Theater ein Vorfall ereignet, der viel von sich reden macht. Mehrere Journalisten hatten einen Schauspieler ausgepiffen, der sich erlaubte ein Couplet ad hoc zu singen, welches die Journalisten als eine Beleidigung gegen sie auffaßten. Fast alle Blätter wandten sich gegen den Schauspieler und gaben denjenigen Recht, welche gepiffen hatten. Der „Romanul“ indessen ist einer gegentheiligen Ansicht. Nach

ihm hatte das Couplet durchaus nichts Beleidigendes und er kann die Haltung des Gendarmerie-Kommandanten der zu Gunsten der Ruhestörer eintrat, nicht gutheißen. Es ist dies zwar nur eine Meinung wie jede andere und man kann darüber streiten. Ob nun aber der „Romanul“ Recht oder Unrecht hat, mag dahin gestellt bleiben. Die „Romania“, welche der Hoffnung Ausdruck gibt, daß das Organ des Herrn Rosetti auf seine Ansicht zurückkommen werde, weil es sich um die Presse handelt, und daß es nicht dulden werde, daß man seiner Würde Eintrag thue, verstehe ich jedoch nicht. Ein anderes Blatt, welches von der Schlägerei spricht, die sich an demselben Abend im Stavri-Garten zwischen einem Journalisten und einem andern Zuschauer ereignete, drückt seine Genugthuung darüber aus, daß sämtliche anwesenden Journalisten für ihren Kollegen Partei ergriffen und setzt hinzu: „Es ist das die erste vorzügliche Wirkung der Gründung des Journalisten-Vereins und wir können uns dazu nur Glück wünschen.“ Nun gut, ich erkenne diese Schlüsse nicht an. Ich kann nicht zugeben, daß ein Journalist — welcher Bedeutung er auch sei — die gesammte Presse vertritt. Ich kann die Aufgabe des „Journalisten-Vereins“ und die Solidarität unter den Journalisten in diesem Sinne nicht verstehen. Man muß nicht unter allen Umständen die Presse mit denjenigen verwechseln, welche sie machen, ebenso wie man einen Unterschied machen muß zwischen dem Gericht und den Gerichtspersonen, einzeln und außerhalb der Ausübung ihres Dienstes beurtheilt. Nehmen wir an, daß einige Kollegen in guter Laune sich damit vergnügt halten, daß sie auf der Straße Standal machen — ist es da Pflicht, daß ich als Journalist für sie einträte, falls sie in ein Handgemenge mit den Passanten kommen, und ist die ganze Presse nun schon verpflichtet, ihre Verteidigung zu übernehmen. Und wenn ich nun, nachdem ich die Ueberzeugung von ihrem Unrecht gewonnen, ihnen meine Mißbilligung ausspreche, soll ich dann schon unwürdig sein, dem Journalisten-Verein anzugehören? Es scheint nun doch, daß das die Welt auf den Kopf stellen hieße. Die Pflicht dieses Vereins ist im Gegentheil, die Thatfachen unparteiisch zu beurtheilen und zu prüfen, ob derjenige nicht besser auszuschließen wäre aus dem Verein, welcher an seinen Namen einen öffentlichen Standal oder eine notorische Inkorrektheit geknüpft hat. Nur auf diese Weise kann die Presse die nöthige Autorität erlangen, um ihren Zweck zu erreichen, der in erster Reihe darin besteht, ihr Ansehen zu heben. Es ist selbstverständlich, daß ich mich nicht weiter mit dem Vorfall im Stavri-Garten beschäftigen will, ebenso wenig wie mit der Frage, ob die Journalisten, welche zuerst den Schauspieler auspuffen und sodann sich mit einem der Zuschauer in die Haare kriegten, Recht oder Unrecht gethan, auch will ich nicht weiter untersuchen, welche Stellung jeder von ihnen unter uns einnimmt. Aber ich wende mich gegen die Theorie derjenigen, welche behaupten, daß diese Herren auf ihren Schultern die Würde der gesammten Presse tragen. Niemand hatte sie mit dieser schweren Bürde belastet. Es bedarf eines besonderen Mandats, um eine Zeitung zu verpflichten, und nun erst, um alle zu verpflichten! Und ein solches Mandat besaßen meines Wissens die Herren nicht. — Diesen Ausführungen gegenüber halten wir es für überflüssig, auf den Vorwurf, als hätten wir uns bei der Beurtheilung der Vorgänge von einseitigen Rücksichten leiten lassen, weiter einzugehen.

Vom russischen Thronfolger.

Wie man aus Petersburg berichtet, hat die Reise des Großfürsten-Thronfolgers Nikolaus nach dem Orient und Ostasien einen kurzen Aufschub erfahren und soll erst am 13. Oktober d. J. ihren Beginn nehmen. Der Czarewitsch wird vorher den großen russischen Heeresmanövern in Polhynien beizubehalten und nach Beendigung derselben das russische Kaiserpaar auf dem Auszuge nach dem im Königreiche Polen gelegenen kaiserlichen Gute Spala begleiten. Von dort wird sich der Großfürst-Thronfolger in Begleitung des Kaiserpaars nach der Krim begeben, um sich in Sebastopol an Bord der Fregatte „Andenken an Azow“ einzuschiffen. Der zweite Sohn des Czaren, Großfürst Georg, der den Thronfolger auf der ganzen Reise begleiten soll, wird seinen Bruder an Bord der genannten Fregatte erwarten. — Eine Petersburger Meldung dürfte den vor einiger Zeit aufgetauchten und dann wieder verstummten Gerüchten von einer geplanten Verlobung des russischen Thronfolgers mit der jüngsten Tochter des Großherzogs von Hessen, Prinzessin Alix, neue Nahrung geben. Als nämlich die im 19. Lebensjahre stehende Prinzessin mit ihrem Vater, dem Großherzog Ludwig, zum Besuche ihrer ältesten Schwester, der mit dem Großfürsten Sergius vermählten Prinzessin Elisabeth, am Petersburger Hofe weilte, hieß es vielfach, es sei eine Verlobung der Prinzessin Alix mit dem Czarewitsch Nikolaus im Plane. Nunmehr soll Prinzessin Alix mit nächstem wieder nach Petersburg reisen. Möglicherweise besucht sie wieder ihre Schwester, jedenfalls aber liegt ein Zurückgreifen auf die früheren Gerüchte nahe.

Die Bismärcker.

Da die Beziehungen Bismarck's zu Kaiser Wilhelm I. jetzt auf der Tagesordnung stehen, wird in der „Rölnischen Zeitung“ darauf hingewiesen, daß der Kanzler selbst

sehr genau mußte, in wie hohem Maße er die Empfindlichkeit des kaiserlichen Herrn zu schonen hatte. So erzählte er im engeren Kreise gern folgendes Erlebnis: Im französischen Kriege saßen der König und Bismarck einmal neben einander im Eisenbahnwagen, als der Zug auf einer Station hielt und die laute Unterhaltung deutscher Stimmen vom Bahnperon in den Wagen drang. Es war die Rede davon, daß die deutschen Truppen einen bestimmten Ort erreicht hätten, und Jemand rief froh: „Ja, die Bismärcker sind angekommen.“ Sofort sagte der König: „Was meinten die Leute da draußen?“ Bismarck gab vor, nichts verstanden zu haben. Dann schwiegen Beide, aber nach wenigen Minuten nahm der König wieder das Wort: „Das Volk sollte doch wissen, daß es meine und nicht Ihre Truppen sind.“ Seitdem, so endete der Kanzler seine Erzählung, mahnt meine Frau mich oft an jenes Wort, und wenn irgendwo das Selbstgefühl des alten Herrn durch meinen Einfluß verletzt werden kann, warnt sie mich stets: Denk an die Bismärcker!

Unglückschronik aus den Alpen.

Aus Aosta wird telegraphirt, daß der berühmte Führer Carrel beim Abstieg vom Matterhorn erfroren ist. In der „Gazetta Piemontese“ finden wir eine eingehende Schilderung der Umstände, welche diesen neuen Unglücksfall begleiteten: „Der Schneesturm hatte den Pispinisten L. Sinigaglia und die Führer G. Antonio Carrel und Carlo Gorret in der Zufluchtschütte des Matterhorns blockirt gehalten. Als sie nach zwei Tagen den Aufstieg immer noch versperrt und sich in der Unmöglichkeit sahen, länger auszuhalten, versuchten sie den Rückzug nach dem Val Tour-nanche (südlich vom Matterhorn). Mit unerhörten Anstrengungen gegen die Unbill des Berges kämpfend, mit frischgefallenem Schnee überschüttet und die entsetzlichen Qualen ausstehend, überwandern sie endlich glücklich die schlimmsten Stellen. Als sie sich schon außer der größten Gefahr zu befinden glaubten, verlor Carrel, von dem andauernden Kampfe überwältigt, die Kraft; er brach zusammen und die eifrigsten fortgesetzten Bemühungen, ihn wieder zu Kräften zu bringen, blieben erfolglos, so daß er sitzend vom Todeschlaf befallen wurde. Der Tourist und sein Gefährte schlepten im wildesten Kampf der Elemente den Leichnam mit sich; als aber der Abend kam, mußten sie ihn zurücklassen, um nicht selber zugrunde zu gehen. Erst nach Mitternacht erreichten sie die Wirthschaft von Giomein. Herr Sinigaglia war von den Schloffen des Schneesturmes ganz entstellt und Gorret hatte die Hände zum großen Theil erfroren. Giovanni Antonio Carrel, genannt der „Veragliere“, galt als einer der ruhmreichsten Alpenführer. Er bestieg u. A. mit Lyndall, Whymper und Giordano das Matterhorn. Carrel erkletterte die Anden und erstieg ihre höchsten Gipfel. Auf die höchsten Spitzen der Alpen führte er die bekanntesten und kühnsten Alpen-gänger. Er hatte das sechzigste Jahr bereits überschritten.“

Der Vesuv

zeigt seit einiger Zeit erhöhte Thätigkeit und man befürchtet einen großen Ausbruch. An der Pompeji zugewendeten Seite des Vesuvus hat sich ein neuer Krater gebildet, aus welchem ein Lavaström sich auf die Thäler in der Umgebung ergießt. Die Hauptöffnung des Kraters hat einen Umfang von etwa fünfhundert Quadratmeter; außer ihr sind noch drei kleinere Oeffnungen vorhanden. Im Thale von Pompeji überziehen sich alle Metalle, insbesondere Silber, durch die schwefelhaltigen Ausdünstungen des Vulkans mit einer Patina. Auch daraus schließt man auf die im Anzuge befindliche Gefahr eines neuen Ausbruchs.

Das Mordattentat eines Mädchens.

Man meldet aus Newyork, 1. September: „Newyork Herald“ veröffentlicht eine Depesche aus Guatemala, der zufolge Christine Barrundia, die Tochter des Generals Barrundia, welcher in der Vorwoche im Kampfe mit Hafenbeamten, die ihn an Bord des amerikanischen Dampfers „Acapulco“ zu verhaften suchten, todtgeschossen wurde, gestern ein Attentat auf den Gesandten für Zentralamerika Herrn Mizner versuchte. Mizner hatte den Kapitän des Dampfers angewiesen, Barrundia auszuliefern und deshalb wollte ihn Christine Barrundia erschießen. Sie näherte sich ihm, als er am Schreibtische saß, und fragte: „Sind Sie der amerikanische Gesandte?“ Er antwortete: „Ich bin es, womit kann ich dienen?“ Mit blitzenden Augen beschuldigte sie ihn direkt, die Ursache des Todes ihres Vaters zu sein, und erklärte, sie beabsichtige ihn zu tödten. Mizner versuchte vergebens, sie eines Besseren zu belehren. Sie erhob das Pistol und schob. Die Kugel drang indeß in ein dickes Buch, welches der Gesandte vor sich hielt. Ehe sie nochmals feuern konnte, wurde sie ergriffen und verhaftet. Mizner lehnte es ab, als Ankläger aufzutreten.

Ein bestohlener Expresszug.

Der Kansas City Limited Expresszug fiel am 17. v. M. in die Hände von Eisenbahnräubern, welche die Pacific Express Company um 90,000 Dollars bestahlen. Der Zug war mit Passagieren gefüllt und in dem Geldschrank befanden sich große Summen baaren Geldes, das meistens für westliche Banken bestimmt war. Als der Zug Tipton, Mo., gegen 3 Uhr Morgens verließ, bemerkte der Lokomotivführer zwei mysteriöse Gestalten, welche sich am Bord der Lokomotive des Zuges herumtrieben, doch wurde denselben

keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Als Tipton verlassen war und der Heizer gerade im Begriffe stand einzuziehen und sich zu dem Zwecke nach dem Tender wandte, starteten ihm die Läufe zweier Revolver entgegen. Auf den Kohlen lagen zwei maskirte Männer, jedenfalls die in Tipton bemerkten geheimnißvollen Gestalten. Einer der Banditen hielt den Heizer in Schach, während der andere den Lokomotivführer aufs Korn nahm. „Hände hoch!“ ertönte der Befehl, dem kein Widerstand entgegengebracht werden konnte. „So, jetzt fährst Du diesen Zug nach dem Otterville Wasserbehälter“, befahl der Führer der Räuber, „und hältst dort an. Machst Du den Versuch, an einem andern Orte anzuhalten, oder gibst ein Warnsignal, so seid ihr Beide todt Leute!“ Dem Befehl wurde durch die nahe an die Köpfe gehaltenen Revolver der gehörige Nachdruck gegeben. Der Lokomotivführer sowie der Heizer waren machtlos und mußten, um ihr Leben zu retten, gehorchen. Der Wasserbehälter von Otterville befindet sich an einem Orte „Robbers Cut“ benannt, wo die berühmtesten Banditen „James Boys“ ihre Raubereien ausführten und die Gebrüder Younger ihre Verbrechen verübten. „Robbers Cut“ ist an einer scharfen Neigung des Geleises und das Anhalten des Zuges verursachte keine geringe Schwierigkeit, doch gelang es dem Zugführer, dessen Leben in Gefahr schwebte, zur rechten Zeit zu halten. „Du kommst mit mir“, wurde darauf der Lokomotivführer angeordnet, „und Du paßt auf den Heizer auf“, war der Befehl an den Gefährten des anscheinenden Führers. Droher wurde angewiesen, den Expressboten zu rufen und durch denselben die Thür öffnen zu lassen. Als er den Expresswagen erreichte, fand er, daß die beiden schon erwähnten Räuber noch fünf maskirte, wohlbewaffnete Spießgesellen aufgestellt hatten. Auf seinen Anruf öffnete der Expressbote, nichts Böses ahnend die Thür, worauf der Führer der Räuber mit einem Gehilfen hineinsprangen und dem Boten befahlen, seine Hände hoch zu halten. Drei weitere Banditen betraten nun den Waggon und machten sich die Räuber an den Geldschrank. Derselbe war zwar verschlossen, doch wurde der Expressbote gezwungen die Schlüssel herzugeben und den Schrank zu öffnen. In wenigen Minuten war der Inhalt in einen Sack gepackt und zogen sich die kühnen Gesellen immer noch die Schußwaffe auf die Bahnbeamten gerichtet, rückwärts aus der Thür. Während dessen war der Kondukteur, durch den langen Aufenthalt des Zuges unruhig gemacht, nach vorn gekommen; doch wurde ihm bedeutet, sich sofort zurückzuziehen. Der Kondukteur eilte denn auch in den ersten Personenwagen, wo er die Passagiere von dem Vorgefallenen unterrichtete. Bald herrschte fieberhafte Thätigkeit, goldene Uhren, Gold, Geschmeide aller Art wurden in Stiefel, zwischen die Rücklehne der Sitze u. s. w. versteckt. Doch war die Angst unnöthig, denn die Räuber zogen mit ihrer Beute ab, ohne die Reisenden zu belästigen. Der Zug setzte sich bald in Bewegung und erreichte Otterville, wo der Scheriff benachrichtigt wurde, der dann auch mit einer Mannschaft die Räuber verfolgte. Die erbeutete Summe konnte nicht festgestellt werden, doch sollen 75,000 Doll. in Papiergeld, sowie 15,000 Doll. in Werthsachen in dem Schranke gewesen sein.

L i t e r a t u r.

Rumänische Bibliographie.

Heute ist uns die Juli-Augustnummer des von Alex. Degenmann herausgegebenen Bulletins der „rumänischen Bibliographie“ zugegangen. Diese Nummer enthält die Publikationen der jüngsten Zeit, deren Zahl sich auf 134 beläuft. Als Nachschlagebuch für alle auf Rumänien bezüglichen Publikationen hat sich dieses Bulletin bereits zahlreiche Freunde erworben.

Fürs Haus.

Fast zu Tode gefüttert wird die Bevölkerung mit phantastischer und ungesunder geistiger Nahrung. Diesen Eindruck bekommt man, läßt man die heutige Unterhaltungsliteratur an sich vorüberziehen. Um so angenehmer berührt es literarischen Unternehmungen zu begegnen, welche den wohlthuenden Eindruck der Ruhe, des häuslichen Friedens machen und nebenbei belehrend wirken. Ein solches Blatt ist die zu Dresden (Sachsen) erscheinende Zeitschrift für Hausfrauen, „Fürs Haus“. Von dem Grundsatz geleitet, in jeder Hinsicht vom Guten nur das Beste zu bieten, bringt das Blatt außer anregenden Erzählungen eine geradezu erstaunliche Fülle des Interessanten und Belehrenden auf hauswirtschaftlichem Gebiete. Es mangelt uns der Raum all' die Vorzüge aufzuzählen, welche diese Zeitschrift namentlich vor allen ähnlichen Blättern besitzt. Wir verfehlen aber nicht jeder deutschen Hausfrau ans Herz zu legen, auf dieses wirklich gediegene echte deutsche Familien-Blatt zu abonniren, umsomehr als der Preis (vierteljährlich Frs. 1.90; ganzjährig Frs. 7.50) im Verhältniß zum Gebotenen spottbillig genannt werden kann und die große Fülle der Leserrinnen dem Blatte stets Neues und Nützliches aus dem Schatz der eigenen Erfahrung zuführt. Als Zahlung werden Briefmarken aller Länder angenommen. Ein Probeheft versendet die Geschäftsstelle „Fürs Haus“ zu Dresden (Sachsen) überallhin gratis und franko.

Bügellos.

Von F. Steinig.

Ich kannte sie Beide, als sie noch Kinder waren, ich erinnere mich ganz genau, daß er sie — sie zählte dazumal elf Jahre und er fünfzehn — eine dumme Gans genannt hatte, wofür sie ihm einen Flegel an den Kopf warf. Sie vertrugen sich gar nicht gut und er hatte ihren Taufnamen Margarethe in Margarothe verwandelt. Wenigstens nannten wir Schuljungen das zierliche Geschöpf mit den brandrothen, in der Sonne funkensprühenden Zöpfen seither nie anders. Sie hatte große, dunkelbraune Augensterne, die, wenn wir sie bei ihrem Spottnamen riefen und sie zornig wurde, zwei Leuchtugeln glühten. Ich kann nicht sagen, daß wir andere Kinder sie sonderlich lieb gehabt hätten; denn sie war ein wildes, eigensinniges, herrisches Ding, das immer seinen Willen haben mußte, ganz ohne Rücksicht darauf, ob Andere dabei zu Schaden kamen oder nicht. Meist spielte sie mit uns Knaben, denn mit den Mädchen vertrug sie sich noch weniger; nur meine Schwester Anna, die sanftmüthig und geduldig sich von ihr beherrschen ließ, kam gut mit ihr fort. Ich selbst bewunderte sie eben so, als ich sie fürchtete, und Jmre, das war er, konnte sie entschieden nicht leiden und gab sich kaum die Mühe, ihr das zu verbergen. Mit den Jahren veränderte sich dieses Verhältnis in keiner Weise. Jmre maturirte, kam dann aus unserer Provinzstadt nach Pest, um seine Studien fortzusetzen und kam in den Ferien alljährlich nachhause. Aber trotzdem sich Margarethe immer üppiger entfaltete und ihre superbe Erscheinung Aufsehen erregte; trotzdem ein ganzes Heer von Bewunderern sie umschwärmte und auch ich in schülerhafter Unbeholfenheit, Verse „An die Göttliche“ schmiedete, spöttelte Jmre nach wie vor und die Beiden konnten nicht fünf Minuten beisammen sein, ohne spitze Bemerkungen, ja ganz unzweideutige Grobheiten auszutauschen.

Ihre Eltern waren Bevattersleute, verkehrten sehr viel mit einander und hätten es sehr gern gesehen, wenn die Beiden an einander hätten Gefallen finden können. Dazu aber war ganz und gar keine Aussicht vorhanden, wenigstens in Bezug auf Jmre — ob Margarethe anders dachte, weiß ich nicht, glaube es aber nicht, denn meine Schwester Anna war Margarethes intimste Freundin und Anna sagte mir Alles. Dieses Alles aber war weit eher dazu angethan, mir blödem, unbeholfenem Jungen Hoffnungen zu machen, als mich an eine Rivalität Jmre's glauben zu lassen.

Während in solcher Weise ich und mit mir noch eine ganze Schaar von Leidensgefährten als geduldige Trabanten den strahlenden Fixstern, Margarethe, umkreisten, huldigte Jmre einem sanfteren Lichte. Jolanta war keine blendende Schönheit, auch nicht so geistprägend und faszinierend wie Margarethe, aber sie war ein überaus liebliches, sanftes, anmuthiges Kind und die engleiche Keinheit ihres Wesens spiegelte sich in ihren Zügen ab.

Nachdem Jmre sein Examen gemacht und sein Freiwilligen-Jahr abgedient hatte, erfolgte seine offizielle Verlobung mit Jolan. Ich erinnere mich, daß er mir stundenlang von seiner Braut, seiner Liebe zc. vorschwärmte und mich gutmüthig mit meiner, nur allzu durchsichtigen Anbetung Margarethes neckte. Bald darauf folgte auch die Hochzeit und nie vergesse ich den frohen, genußreichen Tag. Jmre umarmte mich in wortloser Glückseligkeit. Seine Braut war rührend in ihrer Goldseligkeit und sah in dem weißen Kleide mit den Orangenblüthen in den lockigen Haaren aus wie Schneewittchen selbst. Was aber soll ich von Margarethe sagen? Auch sie war weiß gekleidet, sie war Brautjungfer. Keine farbige Blüthe oder

Schleife zierte das schimmernde, weiße Gewand, und Jasminblüthen, die den Orangenblüthen so ähnlich sind, strömten in ihrem leuchtenden Rothhaar einen fast betäubenden Duft aus. Ihre Schönheit war geradezu überwältigend. Dazu kam das raketen gleich zündende, funkelnde, farbenreiche Sprühfeuer ihres Witzes, eine ganz außergewöhnliche, fast ausgelassene Lustigkeit, verbunden mit einer bei ihr ganz ungewöhnlichen, aber umso bezaubernderen Freundlichkeit. Margarethe war auch sonst eine gute Tänzerin, aber auf diesem Hochzeitsballe (es war noch die gute alte Zeit der Hochzeitsbälle) war sie ein personifizirtes Tanzpoem.

„Ich weiß nicht, was Margarethe heute hat,“ sagte meine Schwester Anna, die mit dem glücklichen Bräutigam getanzt hatte, zu mir, „sie ist so sonderbar, so unnatürlich angeregt.“

„Ja,“ sagte Jmre die Lippen kräuselnd, „der Wehrauch scheint ihr zu Kopfe gestiegen zu sein. Diese in Geißt brillirenden Frauenzimmer sind im Oberstübchen meist nicht ganz in Ordnung.“

„Dummes Zeug,“ erwiderte ich gereizt. „Dir ist wahrscheinlich das Glück zu Kopfe gestiegen und darum gefällst Du dir in Paradoxen. Vielleicht hast Du wenigstens die Gnade, anzuerkennen, daß sie märchenhaft schön ist. Sieh' sie an! Hast Du jemals etwas Schöneres gesehen?“

Er lachte leise, ein glückliches, übermüthiges Lachen. „Gott sei Dank!“ sagte er innig und ging zu seiner jungen Frau.

Wann es begonnen hat? Ich kann es nicht sagen; aber daß nicht Alles blieb, wie es war, errathen Sie wohl; hätte ich sonst überhaupt Etwas zu erzählen? Es war etwas über ein Jahr nach Jmre's Vermählung, als ich bemerkte, daß die Freundschaft zwischen Margarethe und meiner Schwester Anna, zuerst zu fast schwärmerischer Innigkeit gedieh und dann plötzlich und unvermittelt ganz abbrach. Anna, die mir früher Alles zu sagen pflegte, war schon seit geraumer Zeit verschlossen gegen mich und jetzt erwiderte sie auf alle meine Fragen nur das Eine, „daß Etwas geschehen sei, was ihr jeden ferneren Umgang mit Margarethe unmöglich mache, d. h. vorläufig,“ sagte sie, „denn ich hoffe noch immer, daß Margarethe ihr großes Unrecht einsehen und umkehren wird. Darum auch schweige ich noch.“

Ich war natürlich auf's äußerste neugierig gemacht, konnte aber nicht mehr erfahren. Gerade dazumal war ich mit den Vorbereitungen auf mein Schluß-Examen sehr in Anspruch genommen, und obwohl ich es mit dem Lernen nie zu leicht genommen hatte, fühlte ich jetzt doch die Nothwendigkeit, noch besonders „nachzuwohnen“ — wie der betreffende Kunstausdruck lautet. Witten in dieser Arbeit erhielt ich Jmre's Besuch.

Ich hatte ihn in letzter Zeit wenig gesehen. Es ist ja so natürlich, daß die Verheirathung eines jungen Mannes ihn seinen ledigen Freunden etwas entfremdet. Auch bei Margarethe, wo mir früher oft zusammengelommen waren, hatte ich ihn schon seit geraumer Zeit nicht getroffen. Ich war ganz erschrocken, als ich ihn jetzt ansah. Er sah elend aus, gar nicht wie der glückliche Gatte einer reizenden und geliebten Frau. Er war hohlwangig, bleich, nervös und zerstreut, sprach unruhig und sichtlich mit einem Entschlusse kämpfend über verschiedene gleichgiltige Dinge, beantwortete meine Frage nach dem Befinden seiner Frau nur mit einem heißen Erröthen und frug dann plötzlich ganz unvermittelt:

„Gehst Du heute zu Margarethe?“

„Zu Margarethe?“ wiederholte ich überrascht. „Warum denn?“

mich um des Mädchens willen, daß ich davon sprechen mußte. Aber erkläre mir nur, weshalb, da Du selbst zugestehst, Valentine sei lieblich und liebenswerth, Du sie nicht heirathen willst? Warum nicht mich, sie, Dich selbst glücklich machen?

Er hatte diese Frage gefürchtet.

„Ich habe sie nie in diesem Lichte angesehen, Mutter, entgegnete er zögernd.“

Der Unwille riß die Herzogin hin.

„Der Himmel verleihe mir Geduld, rief sie heftig. Bertrand, ich glaube, Du brächtest selbst einen Engel oder eine Heilige aus der Fassung. Ich spreche Dir von einem Mädchen, über das die ganze Metropole in Ekstase geräth und Du entgegnest mir darauf kaltblütig, Du habest die Angelegenheit nicht von diesem Standpunkte aus betrachtet. Wo ist denn Dein poetisches Verständniß hingerathen, warum bist Du nicht gleich anderen Männern? Ich kenne keinen, der nicht Alles hingeben würde für einen liebevollen Blick aus Valentines schönen Augen. Ist denn Dein Herz von Stein? Ich verstehe Dich nicht! Hat kein weibliches Wesen Dich noch zu fesseln gemußt? Du bist mir ein Räthsel, Bertrand. Kannst Du mir einen einzigen vernünftigen Grund angeben, weshalb Du Valentine nicht als Gattin heimführen willst?“

„Ja, einen, der alle Anderen in sich einschließt. Ich habe nie an diese Möglichkeit gedacht.“

„Willst Du es jetzt thun?“

„Ich kann nichts versprechen, Mutter; ich weiß,

„Ich — wollte Dich um — eine Gefälligkeit bitten. — Ist es wahr, daß Cure Anna nicht mehr hingehet? Weißt Du, warum sie es thut?“

„Nein,“ erwiderte ich erstaunt. „Weißt Du es etwa? Anna thut sehr geheimnißvoll damit.“

Er trat zum Fenster, schaute ein wenig hinaus, oder that wenigstens so, als ob er hinaussehe, dann kam er zu mir, legte mir die Hände auf beide Schultern und sagte: „Feri, Du mußt mir helfen, so geht es nicht länger, ich halte es nicht aus! Ich weiß, daß ich Dir wehe thue; aber ich kenne auf dem ganzen Erdenrund nur zwei Menschen, denen man bedingungslos und in allen Fällen vertrauen kann. Anna und Dich. Ich bin zu Dir gekommen. Ich muß Margarethe sehen und sprechen, hörst Du? Ich muß? Und sie machen es uns unmöglich zusammenzukommen, die liebwerten Mütter und Schwestern und Tanten und das ganze verehrliche Verwandtengelichter. Sei nicht so entsetzt, Junge und starre mich nicht so an! Ich bin kein Raubmörder und auch noch nicht wahnsinnig; aber ich kann es werden, wenn man mich zur Verzweiflung treibt. Da nimm den Brief, gehe dann zu Margarethe und gib ihn ihr; aber so, daß es Niemand sieht, sonst nehmen sie ihn ihr gewaltsam ab, ehe sie ihn gelesen. Du glaubst am Ende, ich will sie zu irgend einem Verbrechen überreden, weil Du die Hände so ertüchelt auf den Rücken legst? Du darfst den Brief lesen, nimm und lies! Lies, sag' ich Dir!“

Mechanisch gehorchte ich und las:

„Geliebteste!“

Ich habe Deinen Brief erhalten und Du hast tausendmal Recht. Wir müssen uns über das System konventioneller Lüge und Heuchelei hinwegsetzen. Die ewige Rücksicht auf das Reden und Denken und Empfinden Anderer muß aufhören; es gibt keine höhere Rücksicht, als die auf das eigene Glück. Ich bin entschlossen, die Fesseln abzustreifen, die ich mir in thörichtem Unverstand angelegt; aber ich fordere von Dir, daß Du mit mir gemeinsam und für uns handelst, indem Du Deinen und meinen Eltern offen und muthig entgegentrittst! Entweder sie willigen ein, oder wir bahnen uns unseren eigenen Lebensweg, unbekümmert und ohne Rücksicht, wie und wo wir können. Ich erwarte ohne Verzug Deine Vorschläge über Zeit und Ort unseres Zusammentreffens. Ich lechze nach Deinem Anblick und bin überzeugt, daß Dein hoher Sinn die kleinlichen Bedenken der Philisterseelen nicht kennt. Wir müssen uns sehen und mit einander berathen, welcher Schritt in erster Reihe zu geschehen habe. Wir müssen den Leuten zeigen, daß ihr Widerstand fruchtlos ist, daß wir einander angehören mit Seele und Leib, mit jedem Nerv, jeder Faser des Denkens und Empfindens.

Dein in Ewigkeit.

Jmre.“

„Das — das — ist — ent—setz—lich!“ stammelte ich bebend.

„Entsetzlich!“ spöttelte Jmre gereizt. Für Euch Kleinigkeitsträger ist Alles „entsetzlich!“ Wie eine englische alte Jungfer ruft Jhr gleich Euer shocking!“ wenn sich nicht Alles fügt und duckt und sein säuberlich in Schranken halten läßt von Eueren albernen Sittengesetzen, die jedem freien Gedanken, jeder freien Empfindung gegenüber zu wesentlosem Scheine werden. Haben sie es noch jemals vermocht, der echten, wahren Leidenschaft Gehalt zu thun? Ich stal so tief in anerzogenen Vorurtheilen wie Du, tiefer vielleicht, denn ich wähnte, mir selber und dem Zauber, der mich zu Margarethe zog, entfliehen zu können, wenn ich sie verspottete, wie ich es als Knabe gethan, während ich doch in Wirklichkeit den Boden hätte küssen mögen, auf welchem ihr Fuß gewandelt.“

Du meinst es gut, erschwerst mir aber das Leben mehr als nöthig.

„Ich muß hinsichtlich Valentines irgend etwas thun, sie darf nicht geopfert werden. Wenn ich annehmen könnte, daß Du mit der Zeit lernen werdest, sie zu lieben, würde ich den Dingen ihren Lauf lassen, da ich aber fürchten muß, daß das junge Mädchen ihre Liebe an Dich verschwendet —“

„Gib mir einige Tage Zeit, um zu überlegen, Mutter, ich kann jetzt nicht mehr ertragen.“

Und an der Leichenblässe seiner Züge erkannte sie, wie herb er litt.

24.

Valentines Verhängniß.

Lange und ernstlich dachte der Herzog über Alles nach, was seine Mutter zu ihm gesprochen; er hatte Ursache, anzunehmen, daß sie hinsichtlich der Gefühle des Mädchens im Rechte sei. Es war ihm niemals eingefallen, ihr Herz erringen zu wollen, er mochte sie sehr gerne leiden. Das einzige Weib, welches er aber jemals geliebt, war Noemi, seine Frau, die er durch seine eigene Feigheit verloren. Was sollte er thun? Um Ruhe und Frieden zu erringen, trat fast die Versuchung an ihn heran, die Vergangenheit zu begraben und wieder zu heirathen. Noemi mußte ja todt sein, sonst würde sie sicherlich ihm irgend ein Lebenszeichen gesandt haben; mußte er sein ganzes Leben einem Phantom opfern?

Heftigkeit des „Bukarester Tagblatt“.

Noemi.

Roman von Hugo Falkner.

(28. Fortsetzung.)

— Es handelt sich nur darum, ob sie eben unbedingt hoffnungslos sein muß. Ich habe Dich oft genug angefleht, Dir eine Frau zu suchen; könntest Du ein schöneres anmuthigeres Geschöpf finden, als Lady Valentine Arden? Antworte, Bertrand!

— Nein — ich glaube kaum.

— Ich vermag mir kein Mädchen zu denken, das ich lieber als Tochter umarmen würde. Ich liebe sie, sie liebt Dich, warum uns nicht Beide beglücken, indem Du ihre Neigung erwidert?

— Ich hoffe, Du irrst, Mutter, ich hoffe sie liebt mich nicht, wenn es aber doch der Fall wäre, dann bin ich ein noch größerer Feigling, als ich zu sein wähnte.

— Ich bin aber dessen gewiß und ich glaube auch überzeugt sein zu können, daß sie Dich inniger liebt, als Du je im Leben geliebt werden wirst. Ich glaube, sie hat gar keinen einzigen Gedanken, der sich nicht in Dir konzentrierte.

— Ich wollte, Du hättest mir all dies früher gesagt.

— Du hättest es längst sehen sollen; es demüthigt

„Aber,“ fragte ich erstaunt, „warum hast Du sie dann nicht geheirathet?“

Er fuhr mit der Hand über Stirne und Augen und seufzte tief. „Damals“, sagte er leise mit unendlicher Bitterkeit, „war ich ein blinder Narr und stieß mein Glück von mir, weil es sich mir freiwillig anbot. Ich hatte so ein Ideal von Gänseblümchen und Bergkristallen und ich bildete mir ein, daß das kühle, farblose Mondlicht mir lieber ist, als die glühende, Alles durchleuchtende, Alles belebende Sonne.“

„Und Deine Frau? Denkst Du nur an Dich?“

„Nur an mich? Ja, ich denke nur an mich und an Margarethe. Ich habe lange genug an Andere gedacht. Es ist mir nicht leicht geworden, mich aus dem Banne des Hergebrachten zu befreien, aber wenn die Leidenschaft mit elementarer Gewalt unser Inneres aufwühlt, beugt sie uns auch unter ihren souveränen Willen. Es sind Sagner und Heuchler, die das leugnen.“

„Und was willst Du thun?“

„Du hast es ja gelesen. Das Einzige, was ich thun kann—frei werden. Es wird schwer gehen, aber wenn ich nur die gesetzliche Lösung meiner Ehe durchzuführen vermag, die kirchliche soll mich nicht kümmern. Wenn ich Protestant oder Jude werden muß, um Margarethe zu gewinnen, ich bin dazu bereit! So, und nun sei so gut und gib Margarethe diesen Brief.“

„Nicht um alle Schätze des Himmels und der Erde!“ rief ich entrüstet. „Schon, daß Du es wagst, mir ein solches Anfinnen zu stellen, ist abschrecklich! Was Ihr Lüge und Heuchelei nennt, ist ewige Moral und Eure sogenannte Wahrheit ist nichts als ein fauler Deckmantel für zügellose Begierden. Wenn Ihr Beide nicht so viel religiösen und moralischen Halt habt, Eure unlautere unselbige Neigung zu bezwingen, so thut, was Ihr nicht lassen könnt; aber ich werde so wenig das Werkzeug sein, Deiner armen unglücklichen jungen Frau das Herz zu brechen, als meine Schwester. Denn sicherlich hat sie sich deshalb von Margarethe zurückgezogen, weil sie ein ähnliches Anfinnen an sie gestellt.“

Er bat, beschwor, drohte, war zornig, sentimental, demüthig; Alles vergebens. Endlich ging er. Er mußte Andere gefunden haben, die weniger gewissenhaft waren als meine Schwester und ich, denn die Beiden sahen einander zuweilen. Es fanden sich selbst unter den Verwandten mitleidige Seelen, die einen Brief hin und wieder vermittelten, ihnen eine halbe Stunde des Beisammenseins ermöglichten. Ihre Leidenschaft für einander war bald ein öffentliches Geheimniß und die arme Jolan sah sich überall von mitleidiger Neugierde umgeben. Eines Tages aber fand sie sich verlassen. Imre hatte seine Drohung zur That gemacht und das Scheidungsgesuch eingereicht.

Die Angelegenheit zog sich in die Länge und Imre hatte wenig Aussicht auf Erfolg, denn Jolan's Eltern protestirten entrüstet gegen die Lösung der Ehe. Imre und Margarethe drohten mit der Flucht. Es gab noch Länder und Glaubensgemeinschaften, in denen sie einander angehören könnten und da, wo sie Zuflucht fanden, war ihre Heimath. Die Religion, die sie vereinte, erschloß ihnen das Himmelreich, war für sie die Religion der Liebe.

Es sollte nicht dazu kommen. Jolan gehörte zu jenen zartfühlenden Naturen, die es wohl nicht verstehen, ihren Empfindungen in schwulstigen Redensarten Ausdruck zu verleihen, sondern dieselben in sich verschließen, die aber darum umso tiefer empfinden. Sie hatte Imre wahr und tief geliebt und sie konnte es nicht ertragen, ihn zu verlieren; konnte es nicht ertragen, ihr tiefes Leid, ihre innersten Gefühle an die Dessenlichkeit gezerzt und entheiligt zu sehen. Vielleicht auch wollte sie in schwärmerischer Selbstaufopferung ihm den höchsten Beweis

ihrer verschmähten Liebe geben, genug: in einem Anfälle von Melancholie machte sie ihrem jungen Leben selbst ein Ende.

Die schreckliche Wendung weckte einen allgemeinen Entsetzungssturm. Alle waren einig in der Verurtheilung der Unseligen, die das holde junge Geschöpf in den Tod getrieben hatten. Sie selbst aber sahen in dem schrecklichen Ereigniß nur die Hinwegräumung eines Hindernisses. Nun stand ihrer gesetzlichen Vereinigung nichts mehr im Wege.

Drei Monate nach Jolan's Tode heiratheten sie. Es war keine große Hochzeit wie die erste. Keine geschmückten fröhlichen Gäste, kein heiteres Mahl, bei dem Champagner floß und muntere Trinksprüche die Würze bildeten. Eine stille Trauung im engsten Familienkreise; ernste Mahnworte des Priesters, der den Segen sprach und schluchzende Zeugen mit Schmerz und Bitterkeit im Herzen. Aber die Braut war schöner als die rosenfingerige Aurora, die Göttin der Morgenröthe, und der Bräutigam kannte und dachte nichts, als sein Glück.

Sie reisten ab nach Italien, dem Lande des Gesanges und der Liebe. In Verona wallfahrte sie zu dem Denkmal Romeo's und Juliens, wiesfen das Geschick, das sie selbst vereinigt hatte und berauschten sich in Shakespeare's göttlichen Versen. Ueberall suchten und bewunderten sie die Liebe in der Kunst, die Kunst im Dienste der Liebe.

Nach rief, während sie noch im Süden weilten, mein Beruf in die Ferne. Doch hörte ich aus Briefen meiner Schwester Anna, daß sie heimgekehrt und glücklich waren. Das Glück und der Erfolg trugen Entschuldigung und Berechtigung in sich und bald gab es Niemanden, der die Mittel zur Erlangung dieses Erfolges nicht nachträglich mehr oder weniger gutgeheißen hätte. An die unglückliche Jolan dachte Niemand.

Und doch Jemand — ihr ungetreuer Gatte. Anna schrieb mir, daß sie bei einem Besuche, den sie in früher Morgenstunde dem Grabe unseres verstorbenen Vaters abgestattet, auf Jolan's Grab einen ganz frischen Kranz von weißen Rosen gefunden hatte und bei einer Biegung des Weges war sie mit Imre zusammengetroffen, der zuerst mit kurzem, scheuem Gruß vorübereilte, dann aber umkehrte und sie anredete. Er erkundigte sich nach mir, ließ sich meine Adresse geben, sprach noch über Allerlei und ging dann wie ein Mensch, der etwas sehr Wichtiges zu sagen hat, es aber nicht wagt. Später erinnerte sich Anna, daß der Tag der Jahrestag von Imre's Vermählung mit der unglücklichen Jolan gewesen.

Ein andermal schrieb mir Anna, daß bei Imre das Glück mehr als je eingelehrt war. Margarethe hatte einen Sohn geboren, Imre habe bei dem Lauffeste vor Freude geschluchzt. Margarethe aber sei schöner als je und Imre bete sie an.

Spätere Nachrichten lauteten minder günstig. Margarethe kümmerte sich nicht viel um das Kind, während Imre sich von demselben gar nicht trennen konnte. Mißhelligkeiten, Unzufriedenheit, Vorwürfe.

Meine Schwester verheirathete sich und zu ihrer Hochzeit fuhr ich nach Hause. „Weißt Du es schon?“ fragte sie. „Gestern wurde Imre's Söhnchen begraben. Der Arme! Er nimmt es sich fürchtbar zu Herzen. Du solltest doch hingehen, Feri, und ihn ein wenig aufrichten. Weiß Gott, er hat's nöthig! Die Leute sagen: er komme ihnen nicht ganz richtig vor.“

„Und Margarethe?“

„Oh! Margarethe,“ sagte sie wegwerfend, „steht der neue Trauerhut ganz gut.“

(Schluß folgt.)

Die Krisis war endlich gekommen, er fühlte, daß er entweder Lady Valentine rückhaltlos die ganze Wahrheit bekennen oder sein Heim für die Dauer ihres Aufenthaltes in demselben verlassen müsse. Längeres Zagen wäre nutzlos und gefährlich. Er fühlte, daß er geliebt werde, und mußte nicht recht, sollte er sich dessen freuen oder es bedauern. In seinen Augen war sie stets nur ein liebenswürdiges, anmuthiges Kind gewesen, wie konnte er ihr seine Geschichte überhaupt erzählen?

Es sollte in New eine Blumenausstellung stattfinden und der Herzog hatte sich bereit erklärt, die beiden Damen hinzufahren; er glaubte, daß, während die Herzogin von ihren zahlreichen Freunden in Anspruch genommen werde, sich ihm Gelegenheit bieten müsse, Lady Valentine unbeobachtet seine Geschichte erzählen zu können.

— Sie gehen also wirklich mit uns, Herzog? forschte sie freudig.

— Ja, ich hoffe.

— Ach, dann wird es ein wahrhaft genussreicher Tag; ich habe Rosen so gerne; wie gefällt Ihnen mein Anzug? Gut — ich lese es in Ihren Augen.

— Sie müssen mein Gesicht genau studirt haben, um stets gleich die Empfindung zu kennen, welche mich bewegt.

— Das hab' ich auch, ich kenne jede Linie auswendig.

Es war ein herrlich warmer, sonniger Tag, die Fahrt genussreich und Lady Valentine in heiterster Laune; mit

Bertrand zu sein, war ihr immer reinstes Glück, das sie in vollen Zügen genoß.

Sie blickte nicht in die Zukunft, analysirte die Empfindungen nicht, welche sie bewegten, fragte sich nicht, weshalb er ihrem Herzen theuer war, sie wußte nur, daß dem so sei.

Die Blumenausstellung war glänzend, das Publikum gewählt, die Toiletten tadellos, Valentine aber eine der anmuthigsten Erscheinungen. Während der Herzog mit ihr eine Gruppe Geranien musterte, flüsterte er ihr zu:

— Valentine, können Sie sich von all diesen Leuten losmachen, ich habe mit Ihnen zu sprechen!

Mit glücklichem Lächeln sah sie zu ihm empor.

— Sie wollen mit mir sprechen? Nun, dann lassen Sie uns hinüber gehen zum Teich, dort werden wir ungestört sein.

Mehr denn ein Augenpaar folgte ihnen. Hatte der Herzog von Castlemaine, er, der Unnahbare, endlich die Erwählte seines Herzens gefunden? Lady Everleigh lachte.

— Nach den vielen Exzentritäten des Herzogs bedarf es mehr denn eines gemeinschaftlichen Spazierganges, meinte sie, um mich zu überzeugen, daß es ihm thatsächlich ernst sei!

So — ahnungslos — ungewarnt, hoffnungsfreudig eilte Lady Valentine Arden ihrem Verhängnisse entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Spielereien eines Millionärs.

Aus Newyork, 13. d., wird geschrieben: „Der bekannte Millionär Alois Peteler, ein geborner Heidelberger, hat vor Kurzem ein Baumerl vollenden lassen, das in seiner Art einzig dastehen dürfte. In Herrn Peteler's ausgedehntem Parke zu New Dory auf Staten-Island, etwa hundert Schritte von der Villa des Millionärs entfernt und von den Fenstern der Ersteren bequem zu überschauen, erhebt sich eine vollkommene Stadt, bei deren Anblick man sich in das Traumland Gulliver's versetzt glaubt. Dieses moderne Biliput, welches sich im Parke zu New-Dorp vor den Augen des Beschauers ausbreitet, stellt die Heimathstadt des Millionärs, Heidelberg, dar. Die ganze Stadt, jedes einzelne Haus, die Thürme, die Brücken, die Alleen sind mit geradezu photographischer Genauigkeit ausgeführt und bestehen nicht etwa aus Pappdeckel oder Holz, sondern aus denjenigen Stoffen, die zur Aufführung wirklicher Städte benützt werden, Stein, Mörtel und Eisen. Es waren keine Anfertiger plastischer Kunstwerke, sondern Maurer, Schlosser, Zimmerleute, Erdarbeiter und Straßenpflasterer, welche das neue Heidelberg in Amerika unter der Oberleitung Mr. Peteler's auführten. Ueber die Dächer und Thürme, über die Zinnen des Heidelberger Schlosses und die grünen Baumkronen hinwegsehend, gewahrt man die Wasser des Neckar, die schäumend vorbeiziehenden und die Täufchung vollkommen machen. Zum Untergrunde hat die Stadt einen steinernen Wall von fünf Fuß Höhe. Die Höhe der Häuser schwankt zwischen einem und 5 1/2 Fuß, die der Thürme zwischen 8 und 11 Fuß, und die Grenzen der Stadt selbst umschließen fast den fünften Theil einer (englischen) Quadratmeile. Von den Fenstern der Villa aus und besonders während des Abendsonnenscheines gesehen, soll das Kunstwerk den Eindruck einer wirklichen Stadt hervorrufen, die sich fern und tief am Fuße eines Berges erhebt, auf dessen Gipfel der Beschauer sich versetzt glaubt. Außer diesem der Laune eines Millionärs würdigen Spielwerke, dessen Bau über 10,000 Dollars gekostet haben soll, befindet sich im Parke ein See, der durch eine Röhrenleitung aus dem atlantischen Ozean gespeist wird und Ebbe und Fluth zeigt; in der Mitte dieses Wasserbeckens erhebt sich auf einem Felsen in getreuer, 25 Fuß hoher Nachbildung das Schloß Hohenschwangau. Mr. Peteler's Vorliebe für derartige Darstellungen leitet sich aus seiner Thätigkeit als Fabrikant von Konditorwaaren und besonders von Candy- und Zuckerbildnerien her, die ihm seinen Reichtum erworben haben.“

Ein interessantes Projekt.

Während man sich über die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit der Brücke über den Aermekanal herumstreitet, ist das Projekt eines neuen großartigen Brückenbaues entstanden: Man will den Bosporus überbrücken. In Frankreich ist ein Syndikat gegründet worden, welches bei der türkischen Regierung die Genehmigung zum Bau einer Brücke nachsuchen will, welche die beiden Welttheile Europa und Asien verbinden soll. Die Brücke kann natürlich nicht bei Konstantinopel zur Aufstellung kommen, weil der Bosporus hier, bei seiner Mündung ins Marmarameer, zu breit ist. Sie soll vielmehr an der engsten Stelle der Meerenge errichtet werden, dort, wo sich am europäischen Ufer die herrlichen Ruinen der alten Burg Rumeli Hisar erheben. An dieser Stelle hat die Meerenge nur die Breite von 780 Metern, also bloß wenig mehr als der Rhein bei Köln. Die Schifffahrt, die auf dem Bosporus sehr lebhaft ist, darf selbstverständlich durch den Brückenbau nicht behindert werden. Die Brücke soll daher die beiden Ufer durch einen einzigen, 70 Meter hohen Bogen verbinden, eine Höhe, die genügt, um die größten Seebampfer durchzulassen. Da beide Ufer des Bosporus dicht bebaut sind, so wird der Verkehr über die Brücke recht erheblich werden. Auch wird durch sie ein Anschluß der anatolischen an die türkischen Bahnlinsen bewirkt.

Ein neuer Runenstein

Ist kürzlich auf der Insel Bornholm gefunden worden. Wie der Lehrer Jörgensen aus Jbsker mittheilt, rührt der Stein aus der christlichen Zeit her. Die Runenschrift steht auf der Breitseite und am Rande befindet sich ein großer, schöner Kreuzstab, wie er im frühen Mittelalter auf Denkmälern ziemlich häufig vorkommt. Ist die Runenschrift und der Kreuzstab gleichzeitig auf dem Steine angebracht, dann wird man hiedurch dessen Alter bestimmen können. Die Runenschrift ist in einem Bande längs des ganzen Randes des Steines und in einer Linie in der Mitte des Steines angebracht. Am Rande sind die Runen noch sehr deutlich und wohlbehalten, in der Mitte aber sehr undeutlich. Die Entzifferung der Inschrift soll sehr schwierig sein. Der Direktion für die Bewahrung der antiquarischen Denkmäler, sowie dem Professor E. Wimmer in Kopenhagen ist Bericht erstattet worden.

Eine räthselhafte Annonce

Ist dieser Tage in französischen Blättern aufgetaucht. Sie lautet folgendermaßen: „Unter Beobachtung der größten Discretion wird eine große Oper eines verstorbenen Komponisten verkauft. Dieselbe ist vollständig beendigt, orchestriert und noch nirgends herausgegeben worden. Adresse: Marseille, poste restante, a. M.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 3. September.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 4 Sept. 6% Staats-Obligationen 102.— 7% Rural Pfandbriefe 103 1/2. 5% Rurale Pfandbriefe 100. 7% städtische Pfandbriefe 104.— 5% städtische Pfandbriefe 97 1/2. 5% perpet. Rente 103 1/2. 5% amort. Rente 100. 4% Rente 88 1/2. 5% Kommunal-Anleihe 96 1/2. Nationalbank 1400. Banbank 128. Dacia-Romania 358. Nationala 365. Paris Check 99.50 Paris 3 Monate 98.80. London Check 25.15.— London 3 Monate 24.92 1/2. Wien Check 2.26 1/2. Wien 3 Monate 2.24 1/2. Berlin Check 123.31. Berlin 3 Monate 122.30. Antwerpen Check 99.45. Antwerpen 3 Monate 98.77 1/2. Aglo 0.00.

Frankfurt a./M. 3. Sept. 5% rum. amort. Rente 99.80 4% rum. amort. Rente 88.00.

Wien, Schluß, 3. Sept. Napoleon 8.84 Türkische Tra 10.17. Silbergulden Papier 100. Papierrent compt. 136.50. Kreditanst. 307.65. Oesterr. Papierrente 88.00. Goldrente 104.90. Silberrente 89.40. Ungar. Goldrente 100.80. Sicht London 111.35. Paris 44.05. Berlin 54.60. Amsterdam 92.20. Belgien 44.90. Ital. Banknoten 43.90.

London, 3. Sept. Devis Paris 25.47 Banque de Roumanie 6 1/2. Consolides 96 1/2. Devis Berlin 20.62. Amsterdam 12.04. **Paris, 3. Sept. 4 1/2%** franz. Rente 106.85. 3% franz. Ren. 96.— 5% perp. rum. Rente 104.00 Ital. Rente 96.20. gr. Anleihe 1881 482.00. Ottomanbank 624.56. 6% Egypter 494.06. Türkenloose 81.25. London cheques 25.29. Devis Amsterdam. 206.68. Devis Berlin 122.56. Devis Statten 1/32. Devis Belgien 1/16.

Berlin, Schluß 3. Sept. Napoleon 16.18. 4% rumänische Rente 99.96. 5% Am. rum. Rente 88.10. 6% rumän. Eisenbahnen 102.40. 5% Am. rum. Eisenbahnen 97.50 8% Oppenheim 101.80. Bukarester Mun.-Anleihe 97.30. Eselt Papierrent 252.70. Diskontogesellschaft 229.60. Devis London 20.23. Paris 80.40. Amsterdam 167.95. Wien 182.50. Belgien 80.45. Italien 79.50. 4% neue rum. Rente 88.30

Submissionsresultat.

Vorgestern fand im Ministerium des Innern, Abtheilung für Sanitätsangelegenheiten, und in den Präfekturen der Distrikte Braila und Roman die Vizitation für die Errichtung zweier Ruralspitäler in Viziru und in Damienesti statt. Um den Bau des erstgenannten Spitäles bewarb sich Niemand, während für das Letztere sich drei Bewerber eingefunden hatten. Herr Samuel Blank trug mit 4.25 Prozent unter Devis, den Sieg davon.

Konsulatsbericht.

Das heutige Amtsblatt veröffentlicht den Bericht des rumänischen Konsulats in Frankfurt a/M.

Der Bahnhof und die Zollstation Burdujeni, welche bekanntlich den Bahnhof und die Zollstation von Jzkanj ersetzen sollen, dürften bis zum Herbst fertig gestellt werden, wenn die Arbeiten in denselben energischer Weise wie bisher fortgeführt werden.

Fallimentsnachrichten.

Das hiesige Handelsgericht hat wie bereits gemeldet den Glaswaarenhändler Jossivoci, Calea Moschilor Nr. 20 für Fallit erklärt und die Zahlungseinstellung auf den 11. Juli a. c. festgesetzt. Zum gerichtlichen Kommissär wurde Herr N. E. Jonian und zum provisorischen Syndikus Herr Mihail Baleoglu ernannt. Am 27. August Wahl des definitiven Massaverwalters und des Gläubigerausschusses. 4. September Anmeldungsstermin. 10. September Schluß des Protokolls. Die Kreditoren des Fallimentes Nachmias & Zanescu sind auf den 31. August vorgeladen, um über den Konkordatsvorschlag der Falliten zu beraten.

Citationen-Ausschreibungen.

Monitorul off. Nr. 115.

5. September a. St. 1890. Lieferung der Einrichtungsgegenstände für die Spitäler Bailesci, Bujor, Dragoesci, Mozaceni und Obedeni. Provisorische Garantie 50 Perz. Versiegelte Offerten an das Ministerium des Innern oder an die resp. Präfektur. — 31. August a. St. 1890. Lieferung von Drucksorten. Provisorische Garantie 5 Perz. Versiegelte Offerten an die Ephorie. — 25. August a. St. 1890. Lieferung des Materiales und der Werkzeuge für die Reparaturwerkstätte in Bakau. Devis Lei 11496-31. Ministerium für öffentliche Arbeiten und Präfektur Bakau. — 24. September a. St. 1890. Rekonstruktion mehrerer Brücken auf der Chaussée Pitesti-Clatina. Devis Lei 23453-46. Ministerium für öffentliche Arbeiten und Präfektur des Distriktes Argesch.

Der Niurenter Jahrmarkt

der bekanntlich einer der bedeutendsten ist, die jährlich im Lande abgehalten werden, hat bereits am 27. v. M. unter lebhafter Beteiligung begonnen und wird bis zum 21. September dauern. Der Viehmarkt findet in den Tagen vom 7. bis zum 12. September statt.

Die Phylloxera im Distrikte Covurlui.

Der Inspektor des Phylloxeradienstes, Ancuza, hat das Vorhandensein der Phylloxera in der Komune Frumusita, Distrikt Covurlui, konstatiert. Im Herbst wird

zunehmend an die Vernichtung der Weingärten in dieser Gemeinde geschritten werden.

Schweineexport.

Vor einigen Tagen ging vom Landgute Ringhilesti, Eigentum des Herrn Georges Coilav, ein Transport mit 200 Schweinen im Gewicht von je 200—260 Kilogramm, durch Ungarn nach Warschau (Rußland) ab.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 22. August a. St. 1889

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Seckl.	Libre	Frcs.	Seckl.	Libre	Frcs.
2900 Weizen	57—	11.15	1600 Rogg.	58 1/2	12.35
3200 "	57 1/2	11.50	3800 "	59 1/2	12.77
1300 "	59 1/2	12.25	3400 "	59 1/2	12.60
2000 "	58 1/2	11.85	1700 "	57—	11.70
1100 "	59—	11.85	2000 Gerste	50 1/2	7.45
2300 "	59 1/2	12.60	3500 Weizen	59—	12.56
1020 Rogg.	61 1/2	13.05	1600 "	58—	11.50
2000 "	58 1/2	12.12	3000 "	58	8.—
1010 "	58—	8.40	1600 "	59—	11.70
3050 "	58 1/2	12.—			

Zur Ausdehnung des deutschen Levanteverkehrs

schreibt der „Pester Lloyd“: Dieser erst kürzlich vermittelt der neuen Hamburg-Levantenlinie aktivirte neue Verkehr, mit welchem bekanntlich die Hebung der deutschen Ausfuhr nach der Levante angestrebt wird, soll demnächst eine Erweiterung erfahren, indem deutscherseits energisch getrachtet wird, auch die türkischen, bulgarischen u. s. w. Binnenstationen zu erreichen, unter Beiwirkung der mitinteressirten Bahnverwaltungen der Balkanstaaten. Zu diesem Behufe sollen, wie uns von Zürich gemeldet wird, in der ersten Hälfte des September dortselbst Beratungen zwischen den deutschen und orientalischen Bahnen stattfinden, welche eben die Erstellung von kumulativ-Tarifen ab den betreffenden deutschen Stationen via Hamburg, respektive Salonichi, Dedagatsch, Burgas u. nach den betreffenden Binnenplätzen Mazedoniens, Bulgariens bezwecken. Daraus geht nun hervor, daß man seitens Deutschlands gewillt ist, diesem für den Außenhandel so wichtigen Verkehr eine weitere Entwicklung zu geben und sich von dem unmittelbaren Bahnwege möglichst freizustellen. Dementgegen stehen die Bestrebungen unserer Transportanstalten, die hinwieder dahin zielen, den Durchzugsverkehr über Ungarn an sich zu ziehen. Die gegenseitigen Interessen sind, wie man sieht, ziemlich nahe gerückt und es wäre in allererster Reihe zu wünschen, daß dem hart bedrohten Export der Monarchie auch die Mittel geboten werden, den nunmehr ernstlich gewordenen Wettbewerb im gemeinsamen Absatzgebiet siegreich bestehen zu können. Leider verfolgen die Anschlußbahnen und namentlich jene Serbiens eine Verkehrspolitik, die mit dem diesseits angestrebten Zweck nicht in Einklang steht. Trotzdem wollen wir gern hoffen, daß der Erfolg dem ersten Willen entspricht, worüber wohl die nächste Zeit Aufschluß geben wird. An unsere Exportreise tritt nunmehr die ernste Aufgabe heran, diesfalls durch erhöhte, wirksame Anstrengungen mit beizuhelfen, daß eine Verdrängung nicht stattfindet, sondern die bisherigen engeren Handelsbeziehungen mit den Nachbarstaaten auch fernerhin in weiterem Ausmaße aufrechterhalten werden können. Nach den bisherigen in dieser Angelegenheit zu Tage getretenen Erscheinungen ist es wohl nicht weiter nöthig, auf den Ernst der Sachlage nochmals hinzuweisen.

Telegramme

Das österreichisch-ungarische Geschwader in Kiel.

Kiel, 3. September. Die deutschen Boote haben heute die österreichische Flagge aufgehißt. Nachdem Kaiser Wilhelm die österreichischen und deutschen Boote Revue hatte passieren lassen, bestieg er den Dampfer des österreichischen Admirals, woselbst das Frühstück eingenommen wurde. Daraufhin besichtigte der Kaiser den österreichischen Dampfer „Kronprinzessin Stephanie“. — Bei der am Borde des Kriegsdampfers „Hohenzollern“ abgehaltenen Tafel brachte Kaiser Wilhelm einen Toast auf den Kaiser Franz Josef aus; der Herzog Karl Stefan antwortete, auf die Gesundheit des Kaiser Wilhelms trinkend.

Zum Kaiserbesuche in Narwa.

Wien, 3. September. Die „Politische Korrespondenz“ erhält aus Berlin einen Brief, welcher besagt, daß die gut unterrichteten Kreise vollständig mit dem Resultat der Reise des Kaisers Wilhelm nach Rußland zufrieden sind. Diese Reise hatte nicht den Zweck eines speziellen politischen Arrangements, sondern galt nur der Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen dieser beiden Staaten. Die russische Presse sucht dieses Resultat entweder herabzusetzen, um Frankreich zu schmeicheln, oder aber zu überreiben, um Oesterreich zu schrecken. Der Brief bemerkt ferner die Befriedigung, mit der man in Wien den Austausch freundschaftlicher Gefühle zwischen Rußland und

Deutschland entgegengenommen hat, die Festigkeit der Tripel-Allianz besonders hervortreten läßt.

Berlin, 3. September. Der „Reichsanzeiger“ sagt er sei autorisirt, zu erklären, daß alle auf einen durch den „Hamburger Korrespondent“ veröffentlichten Artikel, gestützte Annahmen betreffs einer Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Kaisern, gelegentlich ihrer letzten Zusammenkunft, allen Faltes entbehren.

Ein aufgelöster Verein.

Triest, 3. September. Der politische Verein „Progresso“ wurde seitens des Gouverneurs aufgelöst.

Luß.

München, 3. September. Der ehemalige Ministerpräsident Baron v. Luß ist heute Mittag gestorben.

Pariser Nachrichten.

Paris, 3. September. In Belfort wurde ein Alarmversuch gemacht. Um 6 Uhr 25 Minuten Morgens kam der Kommandant des siebenten Korps, General Negrier, dort an und ließ zum Zeichen des Aufbruches drei Kanonenschüsse abfeuern. Um 7 Uhr 45 Minuten war der Bahnhof militärisch okkupirt, um halb 9 Uhr waren die Truppen ausgerüstet, um 11 Uhr nahm Negrier die Revue über die Garnison ab und äußerte beim Vorbeimarsche seine Zufriedenheit. Um 12 Uhr waren die Truppen wieder in ihren Kasernen. — General Boisdeffre, welcher den russischen Mandatären beimohnte, wurde gestern von dem Präsidenten der Republik empfangen. — Der Autor der „Coulisses du Boulangisme“ erklärt, er werde sich bald nennen. Er habe erst im Juni die erzählten Thatsachen erfahren und wolle zeigen, wie die Republikaner im guten Glauben der monarchischen Sache dienen mußten.

Eine Unterredung mit Nicotera.

Paris, 3. September. Der „Gaulois“ veröffentlicht folgende Stellen aus einer Unterredung mit Nicotera: „Glauben Sie an den baldigen Sturz Crispi?“ — „Ja.“ — „An halbige Wahlen?“ — „Ja. Die Radikalen werden sich erheben. Wir Alle werden uns gegen den Mann erheben, welchen wir als Italiens Unglück ansehen.“ — „Glauben Sie an eine ernste Annäherung Italiens an Frankreich?“ — „Ich zweifle nicht daran. Sie muß im ökonomischen Interesse Italiens geschehen.“ — „Ist die Tripel-Allianz erneuert worden?“ — „Ich glaube nicht. Der König kann thun, was er im Interesse Italiens hält; aber ich glaube, der König wird erst den Ausfall der nächsten Wahlen abwarten.“ — „Glauben Sie an die Zukunft der italienischen Dynastie?“ — „Ja Italien ist nur als Monarchie möglich.“ — „Glauben Sie an die Annäherung des Vatikans an den Quirinal?“ — „Nein; so lange Crispi und seine Politik bestehen, kann sich das durch die Crispi'sche Politik demoralisirte Italien moralisch nicht erheben, Crispi wird einmal fallen, das glaube ich bestimmt, denn Italien kann der Demoralisation durch Crispi nicht unterliegen.“

Wieder ein Eisenbahnunglück.

Paris, 3. September. Bei Rodez entgleiste ein Arbeiterzug. Vier Eisenbahnbeamte und sechs Arbeiter sind todt, siebenzehn Arbeiter schwer verwundet.

Eine Gute?

Rom, 3. September. Die „Agentie Stefani“ erfährt aus Petersburg, daß der Czar Ende Oktober dem Sultan in Konstantinopel einen Besuch abstatten werde.

Aus Rußland.

St. Petersburg, 3. September. Der Oberst Zerpiski, Kommandant des Regiments von Byborg, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist wurde eingeladen, den deutschen Mandatären in Schlesien beizuwohnen. Der Chan von Bochara verlangte vom Czar, ihm mehrere Offiziere zur Instruktion der Truppen von Bochara zur Verfügung zu stellen; diesem Verlangen wurde Folge gegeben.

Zur serbischen Schweinefrage.

Belgrad, 3. September. Es wird versichert, daß Oesterreich-Ungarn in Betreff der Schweineinfuhr folgende Konditionen aufgestellt habe: 1. Die serbische Regierung übernimmt die Verpflichtung, Gesundheitszeugnisse nur nach achttägiger Beobachtung an einem bestimmten Ort auszustellen. 2. Für jeden Schweinetransport müssen die serbischen Exporteure einen Erlaubnißschein des ungarischen Ministeriums durch Vermittlung des serbischen Konsulates in Budapest, oder österreichisch-ungarischen Konsulates in Belgrad beibringen. 3. Die serbische Regierung übernimmt die Garantie, daß die serbische Grenze für rumänische Schweine vollständig geschlossen und daß der ungarischen Regierung das Recht zustehen werde, die Durchführung dieser Maßnahmen in den Grenzen der Veterinär-Konvention zu überwachen. Es heißt, daß die serbische Regierung beschloffen habe, die bedeutendsten Kaufleute des Landes zu berufen, um sich zu berathen, was zu thun sei, wenn die österreichisch-ungarische Regierung diese Bedingungen aufrecht hält.

Kurs-Bericht vom 4. September u. St. 1890.

Gesellschaft C. STERIU & Comp.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates for different locations like London, Paris, and Vienna.

Wasserstand

Table showing water levels at various points along the Danube river, including Brest, Budapest, and other locations.

Empfehlenswerte Hotels:

Text listing several hotels and their locations, such as Hotel Grand de France, Hotel Regal, and Hotel Antioch.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Text announcing a garden festival (Garten-Fest) for the German Song Society, held on September 9th/10th.

Bergnügungs-Anzeiger

Text advertising dining and entertainment options, including the Wiener-Restaurant and Café-Restaurant Nationala.

Ein Lehrling

Text seeking an apprentice for a printing shop, offering training and a salary.

Unentgeltliche Turnkurse des Bukarester Turnvereins.

Text explaining the purpose of the free gymnastics courses, aimed at providing physical education to young people.

Unentgeltliche Turnkurse für Böglinge

Text detailing the schedule and location of the free gymnastics courses for boys, held on Tuesdays and Fridays.

Damen- und Mädchen-Turnen

Text describing the women's and girls' gymnastics sessions, held on Wednesdays and Fridays.

Text mentioning the high value of the gymnastics and the support of medical authorities.

Text stating the hope that the courses will benefit the youth and improve their physical health.

Text mentioning the date of the courses, August 1890.

Text identifying the instructor, Der Turnrath.

Institut Pergamenten

Text advertising the Pergamenten Institute, located in Cheiul Dâmbovița and Isvor 18.

Die Mädchen-Anstalt Ir. Stahl.

Text describing the girls' school, its location, and the subjects taught, including German and French.

Die sieben Schwaben.

Text advertising a performance of the play 'Die sieben Schwaben' at the Hofnarr theater.

Der Hofnarr.

Text providing details about the Hofnarr theater and its upcoming performances.

Die sieben Schwaben.

Text advertising a performance of 'Die sieben Schwaben' at the Hofnarr theater, held on Friday, September 5th.

Der Hofnarr.

Text providing details about the Hofnarr theater and its upcoming performances.

Die sieben Schwaben.

Text advertising a performance of 'Die sieben Schwaben' at the Hofnarr theater, held on Friday, September 5th.

Der Hofnarr.

Text providing details about the Hofnarr theater and its upcoming performances.

Fahr-Plan

L. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft.

Text explaining the shipping schedule and routes, including the Danube and the Black Sea.

Abfahrt zu Thal:

Table showing departure times for various destinations like Brașov, Sibiu, and Cluj, with specific dates and times.

Abfahrt zu Berg:

Table showing departure times for various destinations like Brașov, Sibiu, and Cluj, with specific dates and times.

Abfahrt zu Thal:

Text providing details about the shipping schedule and routes.

Abfahrt zu Berg:

Text providing details about the shipping schedule and routes.

Verkehr des Dampfer „Medea“ zwischen Galatz und Batum.

Table showing the shipping schedule for the steamship 'Medea' between Galatz and Batum, including departure and arrival times.

Text providing additional information about the shipping schedule.

Sherrenkleider

Text advertising men's clothing and tailoring services, including a list of items and prices.



Nur bei mir

echtes Lutherbier

40 Bani die Halbe

aus von der Primarie geachteten Gläsern. — daselbst fließt das Bier stets frisch vom Zapfen und halte ich jeder Zeit vorzügliche kalte Speisen zu billigsten Preisen bereit.

Mit renommiertes Bierlokal

„Zum Bierwagen“

Ecke der Strada Carol und Calea Victoriei vis-à-vis der Firma S. Prager. 766 5



find bei Max Fischer Galatz. Strada Mars 29 zu haben. Ständiges Lager stets 20 bis 30 Stücke. Ratenzahlungen bewilligt. Pianinos werden miethweise in ganz Rumänien 621 ausgeliehen. 23 Illustrirter Preiscontant gratis u. franco.

Anatholische Bahnen.

Die Gesellschaft für Erbauung der Eisenbahn von Ismail nach Angora setzt hiermit die Unternehmer in Kenntniß, daß sie am 15. September die Erd- und Maurerarbeiten, ferner die Beschotterung und die Erbauung der Stationsgebäude der 270 Kilometer langen Strecke zwischen Estlichehr und Angora zur Submission bringt.

Diese Arbeiten sind in 17 Lose getheilt, welche zum Theil wieder vereinigt werden könnten. Die Höhe der einzelnen Lose schwankt zwischen Francs 300.000 und 800.000.

Die Unternehmer finden in Constantinopel, den Sitz der Gesellschaft (417 Grande rue de Pera) die kompletten Unterlagen der zur Ausschreibung gelangenden Lose und die auf der Linie vertheilten Ingenieure der Gesellschaft, erleichtern den Unternehmern, das Ortsstudium.

Vorschläge werden bis zum 15. September 1890 Mittag angenommen.

Die Direction.

740 8

!!!Keine Nebenspesen!!!

Das erste und einzige grosse Wiener Hôtel, welches weder Service noch Licht, sondern nur den in jedem Zimmer affichirten Zimmerpreis berechnet, ist das



Grand Hôtel National

WIEN,

Tabakstr. 18, sechs Gehminuten vom Stefansdom.

200 comfortable Zimmer:

I. Stock von 1 n. 40, II. Stock von 1 n. 10, III. Stock. von 1 n. IV. Stock von 90 aufwärts

!!! inclusive Service und Licht !!!

Restauration: gewöhnl. Bierhallen-Preise, Pilsner-, Dreher- u. Münchner Spaten-Bier. — Café, Bäder, Telegraphenamnt, Telefon, Tramway u. Omnibus-Haltestelle. 445 48 F. M. Mayer, Propriétaire.

Junge Leute

finden lohnende Beschäftigung in der Buchhandlung Jg. Herß, Str. Smârdan. 763 10

Wichtig für Damen.

Das Damen-Mode-Waaren-Magazin

DECIU & CORRENI,

1, Str. Lipscani und 24, Calea Victoriei

bringt zur geneigten Kenntniß, daß mit Beginn des 25. Aug. a. cr. seine Waaren, bekannt durch ihre gute Qualität und geläutertem Geschmack, mit 40% Rabatt unter dem bisherigen Preise abgegeben werden. 791 5

Klavierunterricht!

Zur gefälligen Kenntniß diene, daß bei mir am 1. September n. St. der Unterricht im Klavierspiel, nach dem Programme des Conservatoriums, wieder beginnt.

Das monatliche Honorar ist 10 Lei. — Aufnahmen finden täglich statt.

Emma Klein,

Strada Fontânei No. 27.

780 4

Ersatz für elektrisches Licht

dabei bedeutend billiger wie Petroleum.

Glanzlicht - Sparlampe

für Luftgas jeder Art.

Regenerativ-System „Schülke“, patentirt in allen Staaten.

Ehren-Diplom

Ausstellung für Hygiene etc.

Paris 1888.

Preis-Medaille

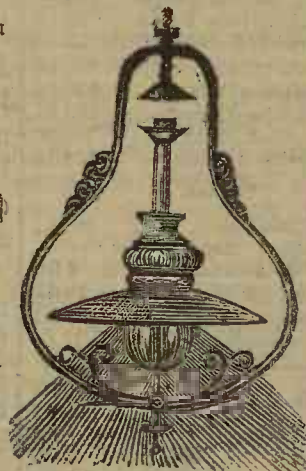
Ausstellung für Unfallverhütung

Berlin 1889.

H. Gusbeth

BUKAREST,

Calea Victoriei No. 12.



Die hauptsächlichsten Vorzüge dieses Systems sind folgende:

- 1. Geringer Preis-Amortisation der Anschaffungskosten nach 5 Monaten bei 5 Stunden täglicher Brennzeit.
2. Höchste Ausnützung des Gases auf Lichteffekt.
3. Weder Rauch- noch Ruß, daher keine Verunreinigung der Luft durch Kohlenoxydgase und kein Verderben der Plafonds, Gemälde, Tapeten etc.
4. Absolut ruhiges, intensiv weißes Licht; Unempfindlichkeit der Flamme gegen Zugluft.
5. 150-200% mehr Licht und gleichzeitig 50% Gasesparniß, im Vergleich mit gewöhnlichen, offenen Schnittbrennern.
6. Die Beleuchtung durch Schülke-Sparlampen kommt bedeutend billiger als durch Petroleum-Lampen.

Lampen sind in Funktion zu sehen: in meinem Bureau,

Calea Victoriei No. 12, vis-à-vis der Polizei-Präfectur;

in den Buchdruckereien „Gutenberg“ J. Göbl, Carol Göbl und „Bukarester Tagblatt“; in den Apotheken: Franz Zeidner; Josef Jurak und Victor Thüringer und im Leinenwarengeschäft Mihailescu & Co., Str. Lipskanie 54.

Advertisement for Hotel Imperial, featuring text about its location, amenities, and contact information for C. Josifovits.

Advertisement for Park Colosseul Oppler, featuring a drawing of a man and text about Maningo and a large firework.

Advertisement for Dr. VIANU, a medical professional, listing various ailments treated and office hours.

Advertisement for artificial teeth, mentioning the method used and the location of the dentist.

Advertisement for a gas motor, describing its features and availability.

Advertisement for a book titled 'Wie wird man reich?' (How does one become rich?).

Advertisement for an agent search, seeking a commission agent in the German Commission House.